



Abbildung 3 Die sagenhaft reiche Tante aus Düsseldorf war gestorben, und die Familie Nyland in Hopsten sollte sie nun beerben.



Abbildung 4 Leibmedikus Geheimrat Nyland, der in jungen Jahren bereits Hofarzt des Königs von Hannover wurde, weil er dem König das Leben rettete, als er diesem einen Notverband anlegte aus einem abgerissenen Stück seines eigenen Hemdes.



Abbildung 5 Emmanuel von Ketteler als junger Dorfpastor im „Töddendorf“ Hopsten. Er wurde später in Mainz der bedeutendste deutsche Bischof des 19. Jahrhunderts – religiös, politisch, sozial und kulturell.



Abbildung 6 Die Großtante von Selm,
die die „Pumpenickel-Märchen“ erzählte.



Abbildung 7 Die Olle Venhüserin, geb. Anna Maria Siering, Urgroßmutter der mütterlichen Linie.



Abbildung 8 Großvater Nyland:
Theodor Werner Newland.

Großvater sagte beim Heimgehen mit ernstesten Worten:
»Wer weiß, wie alles kommt im Leben – manch einer ist untergegangen und gescheitert, der's nicht geahnt; mach, daß auch du nicht einstmals so fremd in die Ferne mußt – «

»Sind wir denn nicht reich, Opa –?« fragte ich.

»Wohl, wohl – noch sind wir es – aber die Söhne draußen in den Städten brauchen viel Geld, um sich eigene Geschäfte zu gründen, wie ich hier eins gegründet hab'; doch das soll deine Sorge nicht sein; paß lieber auf, ob meine Anordnungen befolgt werden.««

Also ging ich mit meinem Bruder, der nun auch herbei lief, zum Graben zurück.

Plaggemanns Anton schleppte just zwei Bund Stroh in den Armen herbei und warf sie über den Leichnam, daß er zugedeckt bliebe, bis der Wagen von den Feldern bereit stände.

So lag der tote Landstreicher unter dem Haufen Stroh im Chaussee Graben noch ein Stündchen allein...

Wir hielten uns scheu in einiger Entfernung und sahen den Onkel Doktor Jungmann aus Rheine vorbeireiten, der zuweilen noch bis hier gerufen wurde und schon von weitem auffiel, weil er einstmals als Schiffsarzt in Batavia Tropenkrankheiten fing und seit dieser Zeit ein pocken-narbig Zitronengesicht trug. Ich rief ihn an, der Hopstener Doktor sei auswärts, und da stieg er ab und stellte den Tod fest. Es sei ein Sonnenstich: die Sonne habe ihn niedergeworfen!

Ich hab' mit einem gespenstigen Schrecken den ganzen Nachmittag die große, helle, stille, mörderische Sonne oben am Himmel betrachtet...

Beim Abendessen sagte Großvater: »Ich erinnere mich noch, daß ein Fuhrmann von einem Hagelschauer bei Spelle erschlagen ist – die Körner waren dick wie Taubeneier und wiesen alle einen helleren Kern mit Ringen. Ja, die Natur um uns her bleibt schaurig rätselhaft – «

Doktor Jungmann aus Rheine war noch zugegen und fühlte mir mit zwei Fingern über den Hinterkopf, meiner Mutter zuwinkend: »Achtung – !« Die winkte schnell ab;

ich errötete in dunkler Hilflosigkeit, vergaß es, und bald mußte auch er die Frage über sich ergehen lassen: »Sag mal, weißt du nix – ?« Und das brachte ihn auf viele tropische Katastrophen. So habe er einmal auf dem La Platastrom bei Buenos Aires eine Heuschreckenwolke miterlebt, daß die Kellner alle Luken schließen mußten, als auf einmal die Schiffsfenster dunkelten und die Wolke der fingerlangen Tiere auf ein großes Maisfeld niederfiel, das in knapp zwei Stunden bis auf die Stoppeln ratzekahl gefressen war. Man habe dies Fressen und Knacken wie eine riesige Kaffeemühle ununterbrochen mahlen hören. Mit Petroleum mußte das ganze Feld angesteckt werden. Der Gestank sei meilenweit gezogen. Und dann sprach er von einem Taifun –

»Wie groß ist denn solch eine Meereswoge im Sturm – ?« fragte ich atemlos noch im Abklang des Berichts.

»So groß, daß euer ganzes Dorf auf einer einzigen Woge oben in der Spitze mitschwanken könnte!«

Alle schwiegen in dieser grausigen Vorstellung. –

So tief ist das Weltmeer – «, fügte er hinzu – »so wahnsinnig senkrecht tief – daß du zu Fuß bis Schapen gehen muß, ja hinaus bis Beesten, drei Stunden weit und bist doch nicht auf dem Grunde angelangt – – «

Da dankte ich Gott noch mehr, daß ich so sicher in meinem lieben Hopsten wohnte...

DIE BEICHTE

Im hohen Nußbaum kriegte ich bald poetisch großartige Gedanken, dazu eine leckere Speckschwarte lutschend, und in den Himbeerbüschen ist ein so süß rosa Licht, und die grünen Blättchen riechen so wonnig, daß man hier im Sonnenschein, auf dem Rücken lang liegend, wahrhaftig noch besser dichten kann! Hier vergrub ich auch meine Kladde unterm Laub. Es läßt sich ebenfalls sehr bequem ein Tintentöpfchen an eine Staude binden, und man tunkt die Feder von unten hinein – wobei es zwar leise schaukelt, so daß niemals ein zu großer Tropfen an der Feder

hängen darf. Wenn man einen guten Kork zugespitzt einsetzt, kann man sogar im Regen das Tintentöpfchen ruhig hängen lassen. Es empfiehlt sich aber, selbst die dickste Kladde öfters mit ins Haus zu nehmen, denn der Pappendeckel erweicht beim tüchtigen Schreiben auf dem Leib überraschend schnell, und kommt dann noch das Versteck unter dem Laub dazu, lösen sich sogar die Bindfäden. Vielleicht liegt's auch nur am Leim.

Am schönsten freilich läßt sich dichten im Saal – aber das mußte mit allerhöchster Heimlichkeit geschehen – ich stieg vom Mispelbaum her durchs Fenster ein. Blühte draußen gar der Rotdornbaum, schwebte schleiernder Schimmer durch den weiten Raum, die vier hohen Fenster flammten von Lichtfeuer. Über mir hing ein mächtiger Kupferstich: »Die Kontrebande«, darauf ein spanischer Händler an einem phantastischen Stadttor seine Schätze ausbreitete, und ein Mönch auf einem Maultier ritt mit großem Hut betend vorbei.

Daß ich hier also am schönsten dichten konnte, sieht jeder ein. Die Kladde wird vorsichtig, als sei sie das Meßbuch des Papstes, unterm Kirschbaumschrank versteckt, wo auch der Onkel Ewald seine Gitarre hinzuschieben pflegte, damit sie besonders mein größter Feind, der Kläffkenstert, niemals finden kann!

Als ich bald wieder zur Beichte ging und mein Gewissen redlich erforscht hatte, unterbrach mich plötzlich der Pastor:

»Wie oft hast du denn diesmal gelogen –?«

Ich sann längere Zeit nach, aus dem Konzept geraten, und antwortete:

»Ich glaube, dreimal – «

»Bei welcher Gelegenheit – ?«

»Einmal log ich, daß ich die Schulaufgaben schon gemacht hätte – einmal, daß ich meinen Bruder nicht geschlagen hätte, und einmal – «

»Du hast weit mehr gelogen – gesteht sofort!«

»Bestimmt, mehr ist es nicht!«

Da sagte der Pastor: »Man nennt dich doch den Sohn der Lüge – ?«

Ich verstand nicht und stotterte: »Was meinen Sie, erwürdiger Vater – ?«

»Du trägst den Namen des Lügenjosef – denn du bist ein ganz unaufrichtiger Junge, ein verstockter Heuchler, der es mit der Wahrheit von Natur nie genau nimmt – der Teufel ist dein Vater – lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel – ich kann dir heut die Lossprechung nicht geben! Geh heim und bereu aufrichtiger – – «

Ich zauderte wie gebannt, aber er klopfte schon auf die Tür und neigte drinnen sein Ohr zur andern Seite ans Gitter dem neu Eintretenden entgegen. Da ich noch wie gelähmt kniete, nahm er das Taschentuch, das die Beichtväter vor den Mund zu halten pflegen, herunter und sagte lauter: »Geh – !«

Ich taumelte zur Kirche hinaus, rasende Wut in der Kehle: »Niemals werde ich Geistlicher! Niemals! Niemals! Eher tausendmal tot! Ich glaube gar nichts mehr! Alles ist Schwindel! Die ganze Welt ist Schwindel!!«

In diesem Zustand langte ich zu Hause an, wo meine Veränderung alsbald erforscht wurde. Nach vielem Schluchzen kam's hervor. Meine Mutter stand fassungslos und teilte das Ergebnis gleich dem Großvater mit.

»Was –? Unser Lügenjökken soll ein Sohn des Teufels sein? Unser Lügenjökken, der doch bloß Dichter werden will?! Die Geschichte ist mir zu bunt!«

Da gestand ich eiferglühend:

»Ja, nun erst recht, und wenn ich denn einmal Lügenjökken bin – so bleib' ich's! Ich pfeif' auf so 'ne dumme Wahrheit! Ich bin Dichter!«

Meine Mutter aber mahnte gleich: »Bei der Wahrheit im Leben mußst du streng bleiben – in deinen Gedichten kannst du ja nach Herzenslust phantasieren, was du willst! Dies darfst du niemals verwechseln! Wir werden übrigens den öden Namen, der so leicht zu Mißdeutungen verführt, nicht mehr gebrauchen – überhöre ihn und sage mir, wer dich so schimpft! Großvater wird den Pastor schon aufklären – der meint es gewiß gut mit dir!«

Aber die Aufklärung ist nicht erfolgt. Ob man im Drang der Geschäfte bis Montag sie vergessen hatte, weiß ich

nicht – – ich drückte mich fortan vor der Beichte. Ich mochte nicht mehr, sie erschien mir zu albern. Erst als der Pastor ein Briefchen sandte, kam die Angelegenheit erneut in Fluß und endete damit, daß der Großvater sehr verstimmt heimkehrte; der Pastor verharre bei seiner Meinung, ich hätte ihn in der Beichte belogen und solle sofort wieder mit den andern Schülern bei ihm erscheinen. Die Kapläne habe er schon benachrichtigt, daß auch sie mich nicht absolvierten!

So war ich also über Nacht schon als Knirps in den Kirchenbann geraten, ohne mich eines anderen Verbrechens schuldig zu wissen, als sehr eifrig in der letzten Zeit gedichtet zu haben vom Ritt nach Beesten, vom starken Jannink, von Kläfenstert, vom Weltmeer und von Wuttki, unserem Teckel. Und eben von diesem Brüten und Hocken über meinen Manuskripten war ich wieder schüchtern geworden und errötete hilflos in jeder Gesellschaft und begann zu stottern. (Ich habe wohl drei Jahre gestottert.)

Als ich nun sehr kleinlaut abermals in den Beichtstuhl schlüpfte, neigte Pastor Herrmann kaum den Kopf:

»Willst du jetzt die volle Wahrheit bekennen – ?«

»Genau wie das letztemal – – «

»Ich lasse dir noch eine halbe Minute Bedenkzeit – «

Ich kniete und kniete, heftig zitternd.

»So – jetzt beginne – – !«

Ich wiederholte, was ich wußte. Aber im allerletzten Augenblick fiel mir in höchster Not glücklicherweise ein, schnell dreißig Lügen hinzuzutun und – siehe da: der Pastor nickte tief befriedigt und gab die Absolution. An die Ermahnung knüpfte er noch die Worte: »Weil du so aufrichtig warst, bete zur Buße nur fünf Ave! Du siehst also, wie wenig man seinen Beichtvater betrügen kann! Wir haben in der Erforschung der Gewissen eine große Erfahrung. Das nächstemal kannst du beichten, bei wem du willst!«

Ich triumphierte zu Hause: »Jetzt bin ich fein losgesprochen worden – denn ich habe den dummen Pastor dreißigmal angelogen!«

»Was hast du getan, Junge – ?« fragte Großvater.

»Jetzt erst werde ich tüchtig lügen!« spottete ich: »Von heut ab kannst du mir nichts, keinen Ton mehr glauben!«

»Ich fürchte wahrhaftig, du bist noch gar nicht mal reif zur Beichte – !« starrte die gute Oma mich an, und der Olle Venhüser ließ sich den ganzen Hergang genau schildern. Er begann trotz seiner Frömmigkeit herzlich zu lachen mit seinen blauwässerigen Augen:

»Kiek mal an – wisserröll, wisserröll – lügt sich noch glatt ins Himmelreich hinein – glatt noch ins Himmelreich hinein – schliefsterts hinein – «

»Dann wär's ja das beste, was ich tun könnte!« bestand ich.

»Im nächsten Brief muß ich Onkel Dechant in Freren das mitteilen – du jedoch gehst sofort am Samstag mit Urgroßvater zusammen beichten – ich bereite den Kaplan auf euer Erscheinen vor – !« kopfschüttelte die Großtante Selm. (Ich glaub', sie grinste aber doch!)

Also ging ich mit dem Ollen Venhüser zur Beichte. Ich hörte seine tiefe Stimme in bestimmten, festen Worten verhandeln, und dann packte er mich an dem Sündenkragen und schob mich dem Kaplan vor Gitter. Und siehe: ich schwamm bereits auf dem offenen Meer der Gnade, da ich noch wähnte, die Quelle des Heils nicht erreicht zu haben! Der Kaplan nickte wie Eulenspiegel in meinem Beichtspiegel, und ich ging leichter durchs Schlüsselloch Petri als ein Küken durchs Hühnerloch. Ich war gerettet!

Wer erwarten mochte, daß dies Vorkommnis mein Gemüt nachdrücklicher beunruhigt oder umdüstert hätte, muß sich mit der Feststellung einer wolkenlosen Gleichgültigkeit meinerseits begnügen – ich war tatsächlich wohl noch nicht gereift genug, vertraute vielmehr mein Abenteuer Hinnerk, Siska, Diekmanns Jöpe, Kamphuß' Pappa und sämtlichen Mitschülern an, so daß meinem Spitznamen »Lügenjökken« allenthalben eine pfiffige Glorie beigefügt ward.

Aber am meisten prustete darüber, sich krumm schibbelnd, der Schneider Börnebrink und sagte: »Bold vertell' ick di vön' n Ollen Fritz – – «

DER GROSSE WINTER

Zum Herbst sammelten sich ungeheure Scharen schreiender Krähen über dem Eichenwall, die wie schwarze Wolken sich hoben und senkten und dicht auch am Giebel vorüberstrichen, daß ihre wirren Flügelschatten an allen Tapeten flogen. Hinnerk pflanzte Großvaters silberbeschlagene lange Entenflinte in eine Zielgabel auf und knallte hinein: stiebende Klumpen fielen herab – aber am andern Tag lärmten sie weiter.

Spinnkoppen zogen silbrig in der Luft; der Kohl im Garten glitzerte voll Reif; die Mispeln erschienen am entlaubten Strauch. Drückt man die Krönchen ab, kann man den süßen kalten Morast aussaugen. Nur die roten Hagebutten leuchteten noch. Es war schon tief Herbst. Alles wurde feucht und rau.

Der nun kommende Winter ist mir besonders im Gedächtnis geblieben, der Schule wegen mußten wir täglich auch viermal hinaus. Die Fenster wurden mit Moos verstopft. Diese Tage wurden kaum noch hell von düster lastenden Wolken. Wochenlang stieg das Barometer. Großvater sah täglich nach ihm und besprach mit dem Ollen Venhüser die Wetteraussicht. Der blätterte in seinem alten Kalender und kam immer später herab. Dann drehte sich der Wind und brachte Feuchtigkeit. »Wenn die aufsteigende Luft in die noch kälteren Schichten eindringt, verdichtet sie sich zu Nebeln, deren Wassertröpfchen als Eiskristalle niederschlagen –«, belehrte uns Lohmann in der Schule. Mutter band uns jetzt am Ofen schon die Ohrenklappen und wollenen Fausthandschuh zu, und in die Holzschuh, die wir im Winter trugen, kam unter die dicken Socken noch Stroh, das warm und mollig hielt; aber es ging sich sehr glatt darin. Bald sah nun auch der unterste Ast, der dürrste Gartenstrauch wie bezuckert aus, und gefrorener Nebel quoll schon um jedes Grasspierchen. Der Rauhreif lastete immer schwerer. Die Pferde im Freien schnoben Wolken, alle Bärte wurden zu Greisen, und langsam fing es zu schneien an. Hinnerk schaufelte und kehrte dreimal am Tag den Steinpatt bis zur Lindenallee wieder

frei, die immer kleiner und enger schien, wie eine flimmernde windstäubende Höhle, denn die Zweige begannen unter der Schneelast sich bald zu neigen. Die ersten Bälle flogen, wir bauten einen Schneekerl an der Tür mit Kohlen als Augen und einen Besen im Arm, einen Pottdeckel als Hut. Er sah in der Dämmerung schlimm aus. Es wehte zuweilen Staubschnee durch die Ritzen der Tür bis in den Flur, und das Hofpförtchen war schon nicht mehr zu öffnen. Unerbittlich schritt die Zeit. Landschaft und Wald, Dorf und Heide verwandelten sich zu einer einzigen dick geballten, flockigen Masse. Hörte es eine Stunde zu wirbeln auf, lautlos, atemleis, wirbelte es rieselnd und flimmernd noch dichtere Schleier hinter Schleiern, bis man kaum armweit schauen konnte und niemand wußte, ob er nicht allein auf der Welt war und alles draußen schon in weißes Nichts untergegangen. In der Schule wurden jetzt hunderte Socken rund um den gußeisernen Ofen zum Trocknen gehängt, daß es dampfte und roch. Wir lernten mit der ganzen Klasse zusammen auswendig deklamieren das schöne Lied vom braven Mann, der durch einen vereisten, reißenden Strom sein Rettungswerk vollbringt. Der Lehrer Lohmann war sehr heiser und hustete schwer, obwohl es immer noch gar nicht kalt war. Aber es schneite ununterbrochen den ganzen lieben Tag, daß wir abends aus den hohen Giebelfenstern beim Lampenschein in den tanzen den Garten schauten, der in Totenstille lag. Dann war jede einzelne Flocke zu erkennen, wie sie herabkreiselte, hüpfte und aufglänzte mit bunten Fünkchen im Lampenschein, um jäh zu versinken. Jede ein feenhafter Iriswagen. Ein Zauberspiel. Raß' Luks Hämmer dengelten wie aus unvorstellbarer Ferne. Diekmanns Job aber hatte sich mit seiner Windlaterne im Feld, bei Bekskens eine Hausuhr zu reparieren, so vollkommen verlaufen, daß er erst morgens heimkam. Die Mutter Anna von Breischen hatte ihn vorm Tod beschützt – sagte die Großmutter. Die Post kam mit immer größerer Verspätung. Da es ja bereits ein wenig gefroren hatte, konnte man versuchen, direkt vom Hause über das hintere Feld auch bei Wuwel Bernd vorbei zur Schule zu gelangen, und also zog ich mit Hilfe meines

Bruders Großvaters hohe Jagdstiefel an, die alten Töddenstiefel aus Seehundsfell, die mit steifem Leder mir bis unters Gesäß empor strammten. So stetzte ich schlenkernden Schrittes los, und bald sackte das linke Bein durch, das rechte legte sich waagrecht oben auf die Schneedecke, so daß ich hilflos gespreizt in der weißen Falle steckte. Ich schrie wie Rumpelstilzchen, aber an den Fenstern amüsierte man sich Kopf an Kopf geheim über mein Elend, bis Hinnerk mit einem dampfenden Teekessel kam und mich lostaute zur Warnung, nicht über Gräben und Hohlwege zu wandern. Nur die Jauche der Ställe bildete einen gelb geränderten, harten Schlingertümpel, drauf ich mich wagen durfte, doch fauler Mist der Sonnenblumen, Farren und toten Asten stank hier vom Komposthaufen. Fröste fuhren schärfer wie Nadeln herein. Die Großmutter hatte jedem Huhn ein Pfefferkorn zu picken gegeben; jetzt saßen sie inwendig schön warm auf ihren Stangen in bunten Reihen. Die Kühe im Stall aber hatten Säcke über und die Schweine bekamen doppelt Stroh. Sie quiekten in der Nacht einmal vor Kälte, während wir Kinder hinterm Herd durchwärmte Flanellfußsäcke bis zum Magen in den Betten heraufzogen und uns mollig kuschelten. Es schneite und schneite.

»Wenn die Walnußbäume vom Schnee brechen, stürzt das ganze Dach mit ein« – meinte Großvater, als er besorgt die Docken geprüft hatte, die auch viel Staubschnee auf die Böden durchstöbern ließen. Der Olle Venhüser meinte: »Wenn der letzte Saft in den alten Stämmen friert, sprengt Frost sie auseinander – wir müssen Eisenreifen herumlegen – ich prophezeie einen Winter wie damals in der Russenzeit – wisserröll – – «

»Wie war es denn in der Russenzeit – ?« fragten wir; aber er winkte mürrisch ab.

An einem besonders schneedüstem Morgen steckte plötzlich der Schneider Börnebrink seinen Struppbart durch die Tür wie ein Gliwenkieker: »Ick woll bloß gau²⁴ melden, datt ick bi düssen schlechten Wehr²⁵ nicht snidern kann –!« Fort war er wieder. Das war ein alter Witz von ihm, mit dem er manche Leute foppte, denn in der warmen Stube

konnte er bei schlechtem Wetter natürlich gerade am besten schneiden, besser als draußen!

Der »Torfkönig« von Halverde brachte drei neue Fuhrren Torf zur Heizung. Großvater stichelte zur Großmutter: »Du hast dich im Herbst ja so gefreut, daß die Hühner schön rote Kämmen kriegten, weil's Legen dann flott geht!« – »Jetzt bin ich wohl den bösen Winter in Schuld?« stichelte Großmutter zurück. »Ja, das bist du!« schrien wir Kinder allzumal. »Wartet nur, es kommt noch anders!« mahnte der Olle Venhüser.

Darauf blieben auch die meisten Schulkinder von den Bauerschaften zu Haus, denn es war gefährlich geworden, die noch nicht hartgefrorenen Moorwege draußen im frühen Morgen hinzugehen, wo die Wagen knarrend einsanken, und selbst die Hunde fanden sich nicht mehr zu recht; Wutki saß bei Diekmanns, und Kamphuß' Teckel stob um unser Haus. Wie von Minute zu Minute aber wuchs ringsum die Schneedecke. Dumpf krachte es eines Mittags – vom Dach rutschte eine Lawine über den Schweinehock herab und verscheuchte das erschreckt flatternde Hühnervolk, das bis auf die Rücken der Kühe in den Stall flog. Da knickte auf einmal eine Rottanne wie Splintholz um. Als rührte eine Geisterhand sie an. Kleine Vögel, die in ihr verborgen saßen, prallten zu Dutzenden dicht vor unsere Scheiben und saßen schnell atmend, daß man die Herzen durch die Federbrust wogen sah, auf den Fensterbrettern. Es schneite und schneite. Immer höher. Die Pumpe wurde umwickelt mit Stroh.

Am folgenden Tage durfte ich mit Großvater zu Holdermanns Hof hinausfahren nach Lengerich zur Tante Anna. Hier ging mir im Winterleben eines großen Gehöftes eine neue Welt auf – wo alles bei Spinnrocken noch um eine einzige Petroleumlampe hockte und die Mägde so lange uralte Lieder sangen von Liebe und Unheil, Königinnen und Spielmannsgesellen, bis sie schlaftrunken die Köpfe auf die Arme am Tischrand fallen ließen und die Tante sie in die muffigen Wandbetten, die Durks, jagte. Ich durfte mit aufbleiben noch ein Stündchen unterm feuerstrahlenden Rauchfang, wo Speckseiten und Würste oben im Wiem

räucherten, dick wie aufgehängte Tiere, wir selber vom beizenden Rauch halb verhüllt zu phantastischen Gestalten, kaum daß die glimmenden Pfeifen zeigten, wo Männerköpfe in den finstern Dämpfen schwebten; die Worte dehnten sich fremd und schwer, jeder schmorte vorn und fror hinten, und bei aufflackernden Scheiten erhellte sich die ganze Runde rubinrot, stierten Nüstern, Augen der Pferde und Kühe rechts und links aus der kirchengroßen, gewaltigen Diele. Wir blieben mehrere Tage hier und hörten nur Hundeklaffen unendlich fern hier und da in der Abenddämmerung als einzige Stimme durch die ungeheure Einsamkeit der Schneestille klingen – von den Höfen sah man nichts. Ich war froh, als wir im fest verschlossenen Wagen mit Feuerstörwkes unter den Füßen, drin heiße Bolzen von Bügeleisen liegen, mit Hinnerk auf dem Bock heimfuhren. Überall aus den strohgedeckten Kotten schlug der Rauch müde auf die Dächer zurück: zuweilen hing er bis vor die kleinen Fenster herab. »Die Luft ist noch schwerer von Schnee geworden – !« sagte Großvater. Ach, wie wohnlicher, vornehmer, freier war es doch in Hopsten bei uns als hier im armen Hannoverschen! Ich sprang meiner Mutter mit einem Jubel wie nach langer Weltreise an den Hals! Aber auch hier war unterdessen der Winter noch mehr fortgeschritten in den wenigen Tagen. Wir kamen am Samstag an, und sonntags hörten wir die Glocken nur aus dumpf ersticktem Turm, denn die Gatter waren zugefroren in der oben kälter streichenden Luft. Beim Hochamt über-tönte das Räuspern, Schneuzen und Niesen Orgel und Gesang. Der Atem der Gemeinde stand wie eine Wolke über ihr. Die Meßschelle war so kalt, daß ich kaum sie anfassen konnte, und am Altar flog ein Eiszapfen dem Pastor sogar aufs Pontifikalgewand.

»Mannig olt Möderken hustet in 't Frühjohr nich mähr«, knurrte Kamphuß' Pappa auf dem Heimweg. Aber als wir in die Haustür bogen, hing der Weinstock vornübergefallen, denn die Nägel waren aus der Wand gerissen.

Schlüters Mali, die in ihrer Holzwanne Fleisch durchs Dorf trug, ein ganz dürres und abgelaufenes Frauenmensch, trampelte im Laden von einem Fuß auf den andern:

»Hugutt – hugutt, wat et kolt ist! Man kann kinen Düwel vört't Hus jagen – !«

»Ja, ja – wenn das so weitergeht, dann friert uns noch der Pastor auf der Kanzel fest – !« lachte Großvater.

Und da Türen und Fenster noch dichter geschlossen blieben, füllte sich jeden Abend das ganze hohe Haus von der Küche her mit Pfannkuchenduft von Öl und Buchweizen. Oben aber in unserem Giebelstübchen schnippelten wir mit Scheren, klebten mit viel Spucke die herrlichen Abziehbilder, Mutter machte aus goldenen Nirwelkappen sich Sofakissen, erzählte Töddengeschichten, der breite Kamin brummte und summte hier, die Dachsparren knackten und stöhnten, an den Blitzableitern rüttelte der Nachtwind. Und es wurde so sibirisch schaudervoll kalt im Laden, daß man selbst das Treppengeländer nicht mehr abrutschen konnte, Schattenspiel der Lampen und Laterne flackerte bereits um vier Uhr nachmittags in allen Stuben und Ställen.

Und der Venhüser Jäger meldete, daß wohl viele Bekassinen und Fische hinsterben müßten, da die Flüsse zufröhen – es gäbe keine Hilfe im Himmel wie auf Erden! Wie geht es dann draußen zu? Die zählebigsten Kerle, Dachs und Igel, lagern tief in Höhlen verstummt, Feldhühner erliegen hilflos dem Krustenschnee, die Spatzen fallen zänkischer von Tag zu Tag über die körnerkargen, harten Roßäpfel her, und wo eine Schwarzamsel auflärmt, hat sie die wildernde Katze am Wickel. Die Not in der Natur wächst riesengroß, der Windschutz der Dickichte versagt auch schließlich, denn die Hagelkörner und Graupeln treiben spitz und wirbelnd durch die Ritzen, peitschen durch Brombeergerank und kahle Hecken, daß die scheuesten Tiere Schutz bei ihrem Erzfeind, dem Menschen, suchen. Die Wintermücke schlüpft wie ein simmendes Fädchen durch den Fensterspalt und fliegt direkt in den Herd, das Kaninchen fällt über den Gartenkohl her, ob die Flinte ihm täglich wieder auf den Pelz brennt, Meisen und Rotkehlchen hüpfen durchs Spülloch auf die Tenne mit den Hühnern, indes die Wildtaube Rapsblätter in der Nähe äst. Tiere, die wir nie bei uns beobachtet,

kamen heran. Auf dem Torfboden wurde ein Wiesel entdeckt, das Hinnerk mit offener Forke verfolgte. Nach drei Tagen hatte er's erwischt und brachte mit blutig zerschmetterter Nase die Beute auf den Wohntisch, damit der Olle Venhüser sie ausstopfte. Der stellte eine ausgestopfte Eule davor und richtete das Wiesel sprungbereit auf; so kam diese Tierszene zu den Reihern, Kolibris oben in den Glasschrank. Der Olle Venhüser behauptete, daß in seiner Jugend einmal ein Fuchs sogar auf den Schulhof gesprungen und ihm selber das Butterbrot aus der Hand geraubt habe vor Heißhunger! Wir wünschten uns auch solch ein Abenteuer. Kleinen Menschlein erscheinen ja die erstmalig voll und ganz durchlebten Winter in unvorstellbarer Grimmigkeit und Größe – ein Unheimliches, Übermächtiges ragt die Natur mit Sausen und Brausen, Blenden und Finsternissen, verworren und verwirrend über die liebe Seele atemraubend empor – denn es hatte gewiß früher ungleich bössere gegeben! Großvater sagte, diese seien seit Jahren bei uns verschwunden. Und deren erbarmungslose Unerträglichkeit noch zu steigern, fuhren sie damals noch wie richtige Gewaltkatastrophen ein. Die Telegraphenstangen brachen dann auf allen Strecken, und bei Hamm blieb Großvater mit einem ganzen Eisenbahnzug im Schneetreiben stecken, die Coupés waren noch ungeheizt, und die Reisenden mußten zu Fuß weiter wie die Kiepenkerls. Postwagen spannten übermüdet an wildfremden Herbergen aus, und Hiobsnachrichten von Eisbrüchen auf den ungedämmten Strömen folgten, denen alle Strombaukunst noch machtlos gegenüberstand.

Der Olle Venhüser schüttelte nur den Kopf: »Wisserwoll – wisserwoll – « und aß seine Sisseblonden auf Pumpnickel bedächtiger in sich hinein, lüllte voll Gedanken – der Olle Venhüser mußte nämlich unterdessen in seinem Kalender das richtige Jahr gefunden haben, schwieg noch und fürchtete sich, je mehr sein Gedächtnis wach wurde, erst an jene Zeit, als auf dem Rittergut Venhaus noch das Andenken an die Russen lebendig war, die hier die Fässer Sauerkraut offen traten, mit der rohen Hand daraus fraßen, zum Baden das Eis zerschlugen und die versteckten Mäd-

chen aus den Schränken zogen! Immer deutlicher tauchten Urgroßvaters halb verschüttete Erzählungen auf an jenen schrecklichen Februar, da hatte der Schnee solch steile Höhe geworfen, daß Venhaus wie von einer weißen Dünung ganz hinweggespült schien! Ja, in seiner Jugend erst gab es wahrhaftige Winter:

Und der meilenweite Tannenwald, der zum Gut gehörte, stand vor seinem Schicksalstag, denn die breit genadelten Zweige neigten sich am tiefsten schon von der Last, sie fingen mit ihren widerhaarigen Fingern seit Wochen die getürmten Ballen auf, und die hohen Kiefern glitten jetzt aus dem Gipfelschluß heraus. Diese sechzigjährigen Waldveteranen vermochten die Schwere ihrer Häupter kaum noch aufzuheben in zitternd gespannten Stämmen und rangen bereits um ihr Leben. Aber niemand ahnte, was bevorstand. Nur erst an den schnurgeraden, von ihm selber angelegten Schneisen schnellten die Randbäume schief über, wenn die Last herabglitt, oder gingen sogleich zu Bruch wie in Bergwerken knickende Grubenhölzer. Staubschnee fuhr in dampfenden Wolken auf, und ein dumpfes Donnern folgte. Der junge Baron war zufällig der Jagd wegen selber anwesend, und der Olle Venhäuser als Rentmeister wollte ihn mit Flinte und Hund begleiten und war in Herrgottsfrühe mit ihm aufgestanden; da also begann es rundum: die mächtigen Kronen kippten und wippten am weiten Himmelsrand, wie ohne Ursache, das Astwerk polterte senkrecht nieder, Einzelbrüche erweiterten sich mit rasender Schnelle zu Massenbrüchen, da ein Baum den andern mitzog; das Stangenholz voran; – unaufhaltsam lief bei totenstill klarer Luft der große Schneebruch durch den furchtbar ächzenden Forst! Alle Dorfbewohner vernahmen es bis in die innersten Stuben. Und es ward ein nie gesehenes Schauspiel, daß der junge Freiherr wie wild verzückt hingerissen wurde, während der Olle Venhäuser weinend an seiner Seite stand über die Verwüstung. Der Baron aber, der nüchtern noch der Kälte wegen eine Pulle Münsterländer hinuntergestürzt hatte und mit ihm oben vom Dach des Gutes zuschaute, kommandierte durchs Fernrohr: »Holla – linke Schwadron, vorwärts marsch!

marsch! marsch!«, und knallend und schallend fielen die Baumreihen linker Hand wie vor wütend anrennenden Bataillonen. Unheimlich geisterhaft! Kein Mensch durfte dem Wald sich nähern, der in weißer Tücke, wie vom Mundhauch des Barons erschüttert, zu Dünen zusammenstürzte – eine grandiose Naturschlacht wurde geschlagen, aber es klang nicht wie Kanonendonnern, sondern wie brünstig tiefes, knatterndes heiseres Malmen. Geißel eines unerbittlichen Dämons hieb die Riesen zu Boden: vernichtet von spielender Flockenschönheit, Milliarden feenhaft sich wiegenden Himmelskindern, hereintänzelnd und niederwalzend die basalten angestaute Erdwucht des gewaltigen Waldes, der sommers wie winters den Horizont gebildet, den Stürmen getrotzt, vor allen einschlagenden Blitzen ruhig sich gehüllt in der Heiden ewiges Schweigen.

An diesem Tag gingen allein in den Wäldern von Venhaus siebenzehntausend ausgewachsene Kiefern zugrund.

Der Olle Venhüser ritt meilenlange Tunnels und besah die Zerstörung. Sah Wagengestelle platzen unter den gefällten Leibern der Hünen, eine Frau wurde von wirrem Astwerk zerdrückt, Rehe mit zerbrochenem Rückgrat kamen zum Vorschein, doch der Gabelweih schrie in scharfen Ringen wiehernd wie ein lachendes Füllen Woche auf Woche...

So erzählte der Olle Venhüser in langsamen, bedächtigen Sätzen Abend für Abend.

Und immer geheimnisvoller trat Großvater mit einem Zuckerfisch in zwei Fingern heran und summt: »Pater, komm her un fiddemideko – Opapa holt Ju 'n Bömske to!«

Denn Weihnachten nahte...

Ja, wenn man in einem so vollen Hause mit so vielen alten Leuten aufwächst, antwortet immer ein Echo dem andern aus noch ferneren Zeiten und klingt aller Geschlechter Wohl und Wehe herein, wengleich sonst des Westfalen Mitteilungstrieb spärlich sickert; aber – wie gesagt – Sorge um ihre Schläfchen, daß wir Blagen still blieben, und wohl erhöhtes Schwatzbedürfnis des Alters selber schuf

uns dies Kinderparadies des Erzählens, das in allen Stuben summt. Schon des Geschäftes halber wurde bei uns mehr gesprochen, wahrscheinlich auch noch infolge der höheren Bildung, die bei uns herrschte, denn gleich schon fast alle unsere Nachbarn waren seltsam wortkarge Menschen. Diekmanns Job saß sinnierend, gebückten Hauptes, Vergrößerungsglas am Stiel im Mund kauend, vor dem tickenden Uhrentisch, und stundenlang fiel kein Brocken einer Silbe. Raß' Luks stand mit seinen Gesellen hämmern in der Schmiede und schwieg. Lommers, der Steinmetz, klopfte aus Kamphuß' Steinbruch die Blöcke zu Grabkreuzen oder Flurplatten und schwieg. Und von Kamphuß' Pappa hörte man auch nicht viel mehr als ein langsam nachdenkliches: »Ach watt – «

Drum kann wohl etwas Wahres an der Legende sein:

Als der erste Westfale in den Himmel kam, zeigte ihm Gottvater alle Herrlichkeiten, aber der Sohn der roten Erde nickte nur. Was auch Gott erklärte, die Redseligkeit seines Gastes wuchs nicht mit der himmlischen Seligkeit, und endlich, verzweifelt komplimentierte Er ihn sogar auf den eigenen Thron und ließ alle Seraphim zugleich Gloria blasen! Doch der Westfale, vor dem aufjauchzenden Himmel, auf dem Thron der Dreifaltigkeit, Bein über Bein, knurrte nur: »Moi –!«, das heißt Ganz nett! Da gab es selbst Gott auf, den Pumpnickelmann zum Sprechen zu bringen.

DIE ERSTE DRESCHMASCHINE

Nach Weihnachten ereignete sich dies:

Im vorigen Winter noch kamen zwei Heuersleute als Drescher und klopften mit Hinnerk zusammen viele Tage auf der Tenne das ausgestreute Roggenstroh. Ihr Klippklipp-klapp-klapp – klipp-klapp-klapp – jener die Winterlandschaft weit durchhallende wohlbekannte Gleichtakt der eschenen Flegel – tönte dann von morgens bis abends, und Großtante half der Großmutter beim Kochen von Mettwurst mit Moos. »He fräät äs'n Döscker – « ist ein gut

westfälisch Sprichwort. Und wenn die drei verschwitzten, mehlig kornbestaubten Kerls auf der Bank nebeneinander in der Küche mit aufgekrempeelten Ärmeln die dampfende Kumpfe leerten, Gabeln quer in der Faust, dann schauten wir Kinder über den Tischrand zu und zählten, wer am meisten essen konnte. Stegemanns Gerd ward stets der König – er vermochte sieben Nöpfe voll zu vertilgen und war Hinnerk um zwei Kump über. Dann schlug er sich vor den Bauch: »Buk²⁶, wat häs du't gut – !«

Diese Döscker bildeten meist kleine Trupps von drei, vier Mann, die wintertags von Tenne zu Tenne zogen und aufeinander sich eingearbeitet hatten. Es waren viele Hollandgänger darunter, auch überzählige Bauernsöhne, die später ihre alten Tage als Öhms an't Füer, als gute Öhms am Feuerherd, auf den Höfen beendeten. Oft auch wurde auf den größten Dielen sogar acht Mann hoch gedroschen; die Garben wurden in langen Reihen über den ganzen Boden mit den Ährenköpfen dicht zueinandergelegt, und die eine Partie drosch von vorn, die andere ging rückwärts. So schritt man vielmals hin und her, mit acht sausenden Flegeln, die in Ösen von getrockneten Aalhäuten unzerreißbar ihre Bolzen kreisen ließen. Die Garben wurden oben aus der Luke, dem Balkenschlopp, mit langen Holzforken herabgeworfen, von dem tanzsaalglaten Balken, so daß die Luke stets mit einem Gatter umfriedet sein mußte und wir nie herauf durften. Es gab auch sogenannte Kloppdöscker, die immer nur streng zu zweien droschen, mit schwereren Vierkantflegeln. Diese erhielten auch größeren Lohn für ihre rückenkrümmende, muskellähmende Anstrengung. Solche Kloppdöscker kamen auch zu uns, und Hinnerk besorgte dann nur das Hinabwerfen der Garben. Bevor sie nochmals umgedreht werden, schlägt man sie frei in der Luft, daß ja keine Frucht steckenbliebe im Ährenbusch. Auch dies Hochhalten besorgte Hinnerk. Er hatte es also leichter, und deshalb konnte er wohl nicht so viel essen! Ebenfalls das ausgedroschene Stroh mußte er mit der Forke wieder zu Garben häufeln und mit strohgedrehten Stricken zusammenbinden und Siska emporreichen, die es auf dem Balken

zurück verstaute. Hierauf ging erst das Wannenschwingen los. Das waren sauber aus weißesten Weiden geflochtene Wannen – die wie die Ohrenmuscheln eines Riesen aussahen – wohl eineinhalb Meter im Durchmesser – mit zwei Henkeln für die Hände, und in ihrer Mulde wurde das Korn so lange hin und her geschüttelt, wobei es gurrte und surrte und trommelte, bis die leichtere Spreu oben lag. Auch das taten die Kloppdösker. Hinnerk nahm nur den mächtigen Gänseflügel (der vordem beim Schlachten der Gans schon in Hölzer gesperrt wurde, daß die Federn sich breit sträubten!) und wischte mit ihm flink über das geschwenkte Korn, bis auch die Spreu fort war. Rollend rieselte endlich das reine Brotkorn aus der Wanne in den Sack. Der wurde dann am Flaschenzug des Giebels emporgehaspelt und auf den Böden gestapelt. Das tat auch Hinnerk mit Siska allein.

Beim Gerstendreschen banden die Leute sich auch Ärmel und Hosen zu, denn die langspierigen Gerstenähren kriechen und häkeln sich wie lebendige Tausendfüßler am ganzen Körper herauf.

Erwähnte ich, daß man in der Regel schon vor der Bienenflucht begann, das ist vier Uhr morgens in stockdunkler Winterkälte? Aber bald rauchte die Tenne warm von Schweiß und Atem. Die Fäuste scheuerten sich rot am Stock. Die düstere Sonne warf erste Lichter spärlich versickernd durch die halbblinden spinnekoppigen Dielenfenster, so daß die Schatten der Drescher und der huschenden Flegel bis zum Vieh geisterten, das aufgescheucht seitwärts an den Raufen hervor nach den Ähren haschte. Unermüdlich, bis die Abendlaterne am Draht schwankte in dem Gewölbe von flimmerndem Staub, als tanzten Myriaden Mücken über den Köpfen der schweigend Arbeitenden, ging das einförmige Tak-tak-tak fort. Die Augen stierten zitternd, der Daumen krampfte wie gelähmt, Husten würgte die Kehle. Schlapp wie die Kladden fielen alle zuletzt auf die Bank. Daher auch gab es die beste Mettwurst mit Moos und vorher einen Teller Milch mit Knabbeln drin! Wenn Hinnerk auch nur die Handreichungen machte, war er doch hohl und bleich. Großvater hatte ihm

streng verboten, selbst die Flegel zu schwingen, da in seiner Familie das Asthma läge.

»Ich sehe gegen solch Treiben doch sehr an«, – sagte nun die Großmutter – »denn unser Florenz kann's volle zwei Wochen diesmal nicht aushalten; er schläft sowieso schon zu wenig!«

»Wir könnten das Fenster ja mit dicken Woldecken abdämpfen« – meinte Großvater.

»Daß er auch noch weniger Licht sieht – «

»Nun ja – dann wollen wir's mal auf neumodische Art versuchen, Fina – «, schmunzelte der Großvater: »kurz und bündig! Ich hatte es bereits im vorigen Jahr in Erwägung gezogen, aber man klebt am Hergebrachten! Darum muß wohl stets irgendein äußerer Anstoß drängen – – Punkt-um, abgemacht!...«

»De Nyland lött 'ne Döskmaschine kummen – !« ging andern Tags schon ein Gerede in der Nachbarschaft, so daß Ohrens Mutter den Kopf schüttelte. Kamphuß' Pappa steckte sofort seine Nase durch die Tür, ob solch Gerücht wahr sei? Wir Jungens harnten in fiebernder Aufregung des Kommenden. Selbst der kranke Onkel Florenz regte sich schon mehr auf als bei zwei Wochen Dielendreschen.

So also ließ Großvater die erste historische Dreschmaschine ins Dorf kommen. Das halbe Dorf lief zusammen bei ihrem Transport über die Chaussee. Sie ward umständlich auf den Hof gepflanzt und haspelte, brummte und grollte, wie man nie vordem vernommen, und das alte Haus vibrierte in seinen Grundfesten. Wir Jungens schauten oben aus der Dachluke herab, denn ein Maschinenteil konnte losfliegen, ein Kessel konnte platzen! Ha, wie wuchs aller Erstaunen, schwoll Verwunderung um gaffende Mäuler: hinten pünktlich auf die Sekunde trubelte das leergedroschene Stroh in selbsttätig gebundenen Garben wieder hervor! Sechs eiserne krumme Hauer kopfüber gaffelten die Bunde wie mit menschlichem Verstande, ohne sich je zu verzählen; packten und gaffelten –

»Dor sidd de Düwel in – !« vernahm man Raß' Luks.

»Dat is ok so'n Spok²⁷ – !« meinte ein anderer.

»Kinners, Kinners nee – wat bint wi klok!« rief endlich

Diekmanns Job begeistert aus, das Uhrenvergrößerungsglas an seinem verkauten Stäbchen im Munde, und äugte hindurch, überall sich bückend, untersuchte die Dampfmaschine mit vielem Spucken und Klopfen und Kopfnicken. Kamphuß' Pappa nahm bedächtig eine Prise und meinte: »Ach watt – dat is Mechanik!« Der Koloß stand barbarisch da auf vier dicken Rädern, die den Frostboden unter sich zermahlen hatten, urwelthaft und ungeheuerlich, das Tor überragend, ein schöner Ast vom »grünen Ritter« war beim Hereinfahren durch den hohen Schlot abgebrochen, der wie ein rußiges Höllenhorn durch gespannte Ketten aufrecht gehalten wurde. Und neben ihm trieb ein sausendes, brausendes Schwungrad in der freien Luft, daß man keine Speiche im flimmernden Drehen unterscheiden konnte, darüber die langen Transmissionen bis zur eigentlichen Dreschmaschine in fürchterlicher Geschwindigkeit schwankten und jankten, rannten und rasten. Ein Faß stand an der Seite, drin stündlich hundertundzwanzig Liter Wasser gegossen werden mußten, die in dem ölschwitzenden Bauch verdampften. Der war mit daumengroßen Nieten reihenweise vernagelt, überall mit Werg umwickelt, voll Dreck sämtliche Rohre, die den Schmutz lostauten; oben mit zwei fliegenden Kugeln tanzte das Ventil, und Haufen von Torf wie Kohle verschwanden in der Feuerung. Als wir endlich uns doch hinabstahlen und der Heizer mit langer Schüppe in den Flammenrachen hinein purrte, lachend: »Ja, dat is de Hölle – !«, schlichen wir schnell wieder auf den Boden empor und betrachteten weiter aus sicherem Versteck, indem wir durch die hohlen Hände mit gekniffenen Augen scharf hinabspähten. Der Maschinist machte sich nun den Spaß und ließ plötzlich das Ventil brüllen: Wolken von weißem Wasserdampf flogen wirbelnd im Hof empor und wälzten ihre drehende Säule über unser Dach. Alles schaute wortlos dem gewaltigen Spiele zu, die Knechte auf ihre Forken gestützt, indes wir vergaßen, die Köpfe einzuducken, und im Nu schwebten wir mitten in einem wogenden und brenzlich erstickenden Nebelmeer. Unsere Haare, unsere Kleider tropften.

»Dat is äs in Amerika –«, tönte nun eine Stimme unten.

»Wenn dat de Olle Fritz man sehen konnt – !« sagte Schneider Börnebrink.

Immer mehr Bauern strömten zusammen. Ja, im Sturm-schritt ging die Arbeit daher, kaum vermochten die Mägde und Knechte zu folgen und Garbe an Garbe sich zuzuwerfen. Die Maschine kannte keine Pause. Ihr Brummen und Tosen, jetzt erst voll in Schuß, erfüllte die ganze Gegend fort und fort, so daß nicht mal ein Echo zu vernehmen war, das sonst immer der Flegel Geklapper widerhallend begleitete. Das Tosen wuchs zu einem schwellend gleichmäßigen Ton wie das qualvoll dunkle Heulen eines Stieres, der geschlachtet wird. Fast wie wollüstig anzuhören, das Trommelfell im Ohr dröhnte berauscht davon. Die Männer alle schrien sich an, um sich zu verständigen, machten heftige Zeichen mit den Fingern oder Pfeifen; die Frauen standen in der Kälte mit den Händen unter den Schürzen. Die Augen stur und stumm auf das Ungetüm gerichtet.

Sogar der Pastor Herrmann kam von Breischen und stützte sich andächtig schauend auf den Mauerrand, um das gesamte Bild besser in sich aufnehmen zu können. Leute, die zum Laden gekommen, die einkaufen wollten, vergaßen ihr Vorhaben und reihten sich auch noch an. Drinnen auf der Tenne aber verschwanden schon alle Gestalten in Schwaden grauen Kornstaubes, Rauschen und Knistern des Strohs ging in eine rhythmische Bewegung über und schwang mit im Tempo der Maschine, die allgewaltig herrschte im Raum. Geruch des Dreschens stieg über Hecken und Garten. Mein Bruder legte sein Ohr noch an jede Regentonnen auf den vier Hausecken und hörte das Wasser in ihnen zittern.

»Ha, wi könnt ganz Hopsten in enen Dag dösken – !« lächelte mein Großvater zu den Umstehenden.

»Ich will sie auch sehen – !« schrie auf einmal durchs Fenster der kranke Florenz vom Bett, drin er aufgerichtet stand im Nachtwand, die Hände hinter sich verkreuzt an der Wand, bleich wie ein Gespenst. Schnell und scheltend schloß man die Gardine zu, brachte ihm Baldrian zur Be-

ruhigung, versprach ein gebratenes Täubchen. Da hörten wir ihn drinnen weinen und mit den Händen auf die Bettdecke schlagen. Nun wurde Großmutter gerufen, die sich zu ihm setzte und vorlas und mit ihm betete.

»De Döskers bint bankrott – !« sagte jemand dumpf, unter dem Fenster vorübergehend, und der Kranke erregte sich noch mehr.

Mit einem Ruck brach das Toben ab, obwohl die Ernte erst zur Hälfte fertig war. Sofort antwortete ein Johlen der Kinder und Gelächter der Erwachsenen vom Hofe her. Der fremde Maschinist hantierte schimpfend an Hebeln und Stangen und schraubte mit Hilfe von Raß' Luks, dem Schmied, das Schwungrad herunter. Doch sie vermochten das Gangwerk nicht mehr in Betrieb zu setzen. Die Welt war noch einmal gerettet

DIEKMANN'S WERDEN GEPFÄNDET

Aber jetzt wollte Großvater erst recht mit dem »Fortschritt« gehn und zeigen, daß Hopsten nicht zurückbleibe, und schritt zu einem neuen Angriff. Er kaufte den weiten Heideboden bei Hallings Busch, dat »hillige Fehle«, das heißt das heilige Feld, weil es in der Nähe des Heiligen Meeres lag. Hier begann er nun als erster der Gegend die große Kulturarbeit der Urbarmachung der Heide. Riesige Lupinenfelder entstanden, mein Vater sollte von Marburg kommen, sein Gutachten abzugeben. Täglich zog eine Schar von Arbeitern hinaus. Hinnerk warnte oftmals kopfschüttelnd: »De Nyland is nich wies – et geht nich gut – !« Der Olle Venhüser marschierte am Stock selber hinaus und untersuchte die Erde, saß mit Samenproben unter einer Lupe auf seiner Upkammer und beriet stundenlang. Fuhren von Mist gingen ins hillige Fehle, daß Großmutter für ihren Garten fürchtete. Aber Großvater hatte den Fortschritt im Kopf!

Da passierte folgendes:

Eines Morgens stürmte Diekmanns Kathrin ins Haus – wir wollten just zur Schule gehn –: »Herr Nyland – Herr

Nyland – kummen Se gau to us!« Wir sahen durchs Küchenfenster, wie eine kleine Lederchaise vor Diekmanns Haus rollte und ein Pelerinenmantel heraussprang. Mein Großvater warf seine Hausschluffen von den Füßen, Großmutter eilte mit der Sonntagsjacke herbei, er band sich aufgeregt und fahrig Kragen samt Seidentuch um den Hals, ich holte noch schnell die goldene Uhrkette und den Spazierstock mit dem Elfenbeinkopf; wenig fehlte, und auch der große Haarzylinder wäre zum Vorschein gekommen – sich räuspernd und steif schritt Großvater langsam durch die Georginen, um das Bienenschauer, warf die Beine übers Staket und betrat von der Hinterseite Diekmanns Wohnhaus.

Meine Großmutter hatte Tränen im Auge: »Die armen Leute – aber es ging endlich nicht mehr! Ich habe schon genug geholfen!«

Wir wurden eilends zur Schule geschickt und gingen sehr gedrückt und still. Etwas Furchtbares lastete in dunkler Ahnung der Ungewißheit erstickend über unseren Kinderseelen. Was war geschehen? Auch Diekmanns Jöpe fehlte. War sein Vater gestorben? Nein, ihm war ein Unheil widerfahren! Vieldeutig klang uns das Wort von Hinnerk, dem Knecht, noch im Ohr, der von der Tenne aus Großvater nachgerufen hatte: »Hauen Se dem Deibel man die Knochen kaputt!« Sollte Großvater durch seinen besten Anzug Eindruck machen? Auf wen? Wer war der Deibel? Der Lohmann machte ein Gesicht wie immer. Die Stunden zogen unermeßlich in die Länge. Mein Bruder stotterte so sehr beim Katechismus, daß er zwölfmal die sieben Todsünden zur Strafe abschreiben mußte. Ich duckte mich hinter den Vordermann.

Im Sturmschritt liefen wir aus der Schule in Diekmanns Haus. Die Hühner gackerten, der alte Job saß am Uhrtisch, Kathrin jätete im Garten. Tiefer Friede. Auch vom kleinen Wagen und der Pelerine war nichts mehr zu sehen.

Endlich fragten wir Hinnerk, der brummte: »Dor sidd de Kuckuck up'n Schrank – !« Da zogen wir mit allen Nachbarsjungen in hellen Haufen hin und spähten heimlich durch die Fenster, und einige riefen: »Kuckuck! Kuk-

kuck!« Sofort humpelte der alte Job vom Uhrtisch und fluchte grauenhaft, Kathrin keifte von der Diele, sie trieb uns mit der Gaffel fort und sah so wild verändert aus wie noch nie. Wir johlten in alle Richtungen: »Kuckuck!« Kathrin schrie uns in der Dämmerung nach: »He sall Ju Schwinhunde noch ale an den Kragen – wochtet man!«

Meine Mutter verwarnte uns bei Tisch, und ich, als der lauteste Schreihals, bekam die Rute zu kosten. Morgens mußte ich nach Diekmanns gehen und um Verzeihung bitten; es war ein bitterer Gang. Und als es nun herauskam, daß Hinnerk zuerst von Kuckuck gesprochen, entsprang zwischen Diekmanns und ihm ein heftiges Zerwürfnis. Kathrin rief ihm über die Hecken zu: »Du Hochmieger – !«, und Jöpe warf mir mit einem Stein ein Loch in den Kopf und rief: »Lügenjökken! Lügenjökken!« In der ganzen Nachbarschaft ging nun schon Gerede von Spinnefeindschaft.

Großvater beschwichtigte einige Tage später die Großmutter: »Sei nur ruhig, Fina, der Alte Venhüser hat hinter ihrem Rücken alles bezahlt – !«

Deshalb zupften wir bald den Ollen Venhüser am Rockärmel: »Bist du denn der allerreichste Mann, weil du Diekmanns ihre Schulden bezahlen kannst – ?«

Er sann uns wie ein Fels an: »Wisserwoll – hab' ich stets so gehalten, seit ich mich erinnern kann – immer bezahlt – wisserwoll – «

»Das war sehr schön von dir, Olle Venhüser – – «

Er lächelte mit zehntausend Runzeln: »Ja – ich war Taufpate bei der halben Gemeinde – wisserwoll, kannte doch all ihre Schicksale, hab' ihre Väter mit begraben – in Mißernten hielten wir zusammen, wisserwoll, wisserwoll – ja ja, so war es – ein kleiner Heuersmann, der dreizehn Söhne besaß, die nur trocken Brot aßen, jeder ein kräftiger Kerl, der bei der Garde diente, und diese dreizehn Kerle zusammen konnten doch den Kotten nicht schuldenfrei kriegen, so war es – – da hab' ich immer in ganz Venhaus selbst bezahlt – – «

»Was mußttest du denn bezahlen – «

»Ich schrieb mit Kreide auf die große Dielentür inwendig

den fälligen Pachtzins, wisservoll – Pachtzins – – und wischte mit dem Ärmel dann von oben bis unten in einem Strich alle Zahlen wieder fort – «

Da rief ich begeistert aus: »Dann hattest du ja Schreivtafeln, wie Moses keine größeren besessen hat!«

»Kiek mal an, du lüttes Dichterken – ja, dies hölzerne Buch mit seinen beiden großen Torflügeln will ich einst vor Gottes Thron niederlegen – «

»Dann bist du wohl bald ein heiliger Mann – ?« fragte mein Bruder.

Er schüttelte das ewige Haupt: »Ich bin nur ein Mensch – – aber der halbe Kirchhof Reih an Reihe lag schon voll von Schwindsüchtigen; genug, es war endlich genug – so war es – – ich wollt' die Verantwortung nicht selber tragen, nicht selber die Leute weiter ins Unglück treiben für mich – ich wollte das Rittergut nicht kaufen – Gott Dank, ich bin kein Adliger – und so zog ich fort! Wisservoll, so war's: als mal der Freiherr persönlich unvermutet mich revidierte, weil wieder der Pachtzins zu niedrig schien, da saß ich just mit einem Kötter am Rechentisch und lud ihn zum Abendessen und ließ Eier auftragen, und wisservoll, wisservoll – da kam's heraus, daß der Kötter sein Ei nicht mal öffnen konnte, weil er selber noch nie eins sich gönnt – so war es – ja, ja – – «

Wir aber dachten: Urgroßvater ist kindisch geworden, lügt und schwätzt dumm Zeug –

Doch Großmutter belehrte uns: »Was er sagt, stimmt; er läßt jetzt noch einen armen Venhüser Köttersjungen Theologie studieren – – wenn ihr immer besonders höflich zu ihm seid, bekommt ihr jeden Samstag eine Handvoll Johannisbrot; niemals aber dürft ihr über seine Gebrechen lachen – ihr werdet noch ganz andere Dinge von ihm hören – unerklärliche Dinge – –«

Und sie brachte ihm zum Wacholderschnäpschen seine Sisseblonden, das ist feingehackte, selbst gemachte Zervelatwurst auf dick Pumpernickel.

DIE ERBSCHAFT AUS DÜSSELDORF

Sieh mal an, die Tante in Düsseldorf ist plötzlich gestorben, diese halb verschollene, sagenhafte Frau! Bei der meine Mutter ihre Jugend verlebt und in deren Begleitung sie große Reisen unternommen hatte. Ich habe sie nie als nur im Bilde gesehen, aber sie war die sagenhafte vornehme Frau.

Sie war die Frau des Bruders meines Großvaters, und um dessen wunderbar schnelle und glanzvolle Karriere zu verstehen, müssen wir die Abstammung der Nyländer jetzt erwähnen.

Der Feldscher John Newland aus Buxgrave (?) war mit der englischen Armee herübergekommen, im Dorfe hängengeblieben und einer Witib Ehemann geworden. Er wurde Engels Jan genannt und muß ein waschecht Original gewesen sein, dem die Ader voll Humor gequollen, ein leidenschaftlicher Spieler, der seinen Schalkschnabel an Gott und Menschen wetzte. Als Chirurgus begründete er eine weitverzweigte Praxis, ohne selbst auf einen grünen Zweig zu kommen. Wenn er bei den Bauern verlor – wie's meist geschehen sein soll –, zahlte er mit Wechseln eigener Erfindung: »Gut für ein Blutgeschwür – !« Oder bekräftigte mit Handschlag: »Dafür zieh' ich drei Backzähne!« – »Dafür hol' ich deiner Frau einen strammen Jungen!« Und so geschah's, daß er nie Geld im Beutel fand, weil die Bauern stets solch eine verlorene Partie in Bezahlung gaben. Keiner war vor irgendeinem Schabernack gesichert; ja, wenn der Apotheker wirklich all das verabreicht hätte, was er auf Rezepten verordnete, wär' des Krakeels und Unsinn kein Ende gewesen!

Von diesem Engels Jan haben wir also den drastischen Humor. Wie drastisch Jan handelte, dafür nur ein Beispiel: Schon seit längerer Zeit wurden ihm alle Schinken frisch aus dem Wiem gestohlen, und der Verdacht fiel auf einen Nachbarn, der aber nicht überführt werden konnte. Er galt als abgefemter Dieb. Das wurde Jan endlich zu bunt und er bestrich einen neuen Schinken mit furchtbaren Abführmitteln – und siehe da, schon bald nach dem Verschwinden

auch dieses neuen Schinkens wird er eilends zu einem Todkranken beordert, dem die Seele pechschwarz aus dem Leibe führe. Jan läßt ihn auf einer Bahre holen und sagt: »So – mein Lieber, das kommt davon, wenn deine Schinken zu frisch sind! (und zeigte bedeutsam zum Wiem empor und auf die Flasche der Abführmittel) – »Du mußt die Schinken besser räuchern lassen!« Und packte den Erschrockenen und stieg mit ihm die Leiter empor und hängte ihn droben in den Rauchfang mit nackten Batzen nach unten ein Stündchen zum Räuchern noch auf...

Aber gerade dieser Derbheiten halber erfreute er sich eines großen Zulaufs und wohnte mitten im Dorf.

Ob Engels Jan ein englischer Protestant oder irländischer Katholik gewesen, ob er erst später im Dorf ein Konvertit wurde oder heimlich ein Ketzer blieb, weiß man nicht, denn dieser merkwürdige Stammvater schloß längst die lustigen Äuglein, als seine beiden Enkel geboren wurden: mein Großvater, der Amtmann auf Haus Nyland, und dessen Bruder in Düsseldorf, der durch eben den verwegenen humorigen Geist dieses Ahns Leibmedikus des Prinzen Friedrich Ludwig in Düsseldorf und Hofarzt des Königs von Hannover geworden, schon in verhältnismäßig jungen Jahren, und hatte dann die Tochter des Notars Hermanns zu Wewelinghofen geheiratet und war somit auch Onkel von Andreas Achenbach, dem Maler. Dieser Bruder unseres Großvaters muß jenem John Newland durchaus geähneln haben, denn auch er blieb nicht nur zeitlebens ein Original und Sonderling, der als Geheimbder Rat in der Equipage, die ihm die Königin von Hannover mit silbernem Geschirr geschenkt hatte, durch Düsseldorf fahrend aus alter Knabenleidenschaft noch immer Roßhaare knüpfend Vogelschlingen flocht und mit seinen vornehmsten Patienten »Hopster Platt kürte« – sondern sich keck und dreist zum Leibarzt aufschwang, als er mitten im Gefecht den verwundeten Prinzen, weil weder Scharpie noch sonstiges Verbandzeug zur Stelle gebracht werden konnte und alles den Kopf verlor, mit einem Stück Leinwand verband, das er sich selber sehr despektierlich ratz vom Hintern gerissen hatte!

Nun war also seine Frau in Düsseldorf ihm zur Ewigkeit gefolgt, und meine Mutter, die ja Menschen und Verhältnisse am besten dort einschätzen konnte, um die große Erbschaft anzutreten, auch weil sie noch die Rüstigste von allen war, erbot sich zur Hinreise. Aber Großvater packte unversehens das Reisefieber, tausend eigene Erinnerungen spukten in ihm wach an die schöne, ferne Zeit, da er alljährlich in Nankinghosen, blauem Frack mit goldenen Knöpfen und braunem Dandyzylinder in eigenem Reisewagen dreispännig den weiten Weg quer durch Westfalen ins Rheinland zur Düssel gefahren. Er galt dort als der rosige, joviale Landjunker, der sich ein Späßchen leisten konnte, sich ausgiebig ausleben mußte bei Weinen und Schnepfen, Reiten und Kotillons. Wenn umgekehrt sein berühmter Bruder mit einem der Achenbachs ihn dann in Hopsten besuchte, so waren das freilich für die ganze Familie noch schönere Feste gewesen, und da ja der Geheimbde Rat wie der Maler Muße und Mittel sattsam besaßen, brauchte auch er auf der Reise nicht zu knausern, zumal er niemals vergeblich irgendwo ausspannte, denn überall ist ein Beinbruch zu heilen, will ein Bluthusten nicht zum Stillstand kommen, liegt ein Herzkranker in Verzweiflung, und dazumal befuhren noch wenige Kapazitäten diese stillen Land- und Himmelsstriche, so daß es sich jedesmal wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund herumsprach und der prinzliche Leibmedikus hierhin einen Abstecher machte, dorthin ein Menschenkind besuchte, bis es beim letztenmal geschehen, daß er statt in Düsseldorf gemächlich oben im Oldenburgischen gelandet war! Und Großvater lachte in Gedanken an diese Zickzackreise, die auch sonst voller Abenteuer gewesen, und plötzlich sang er sogar laut, denn er hatte noch die Uraufführung von Mendelssohns »Paulus« im großen Geißlerschen Saal (dem jetzigen Rittersaal der Düsseldorfer Tonhalle) mit erlebt und den Komponisten, der selber dirigierte, im Kreise der Malkasten-Liedertafel kennengelernt. Er erinnerte sich auch noch der »Drei Blinden«, zu denen Andreas Achenbach eine Dekoration gemalt hatte, einen tief verschneiten Klosterhof; erinnerte sich dann fast aller be-

rühmten Maler der Achenbach-Zeit, wie Kehren, Albert Hertel, Theodor Hagen, Jordan, Deegner, Andreas Müller, besonders eines Originals, das dazumal im Malkasten als Vergnügungsdirektor thronte, nämlich Otto Windscheidt, der schier unerschöpflich im Erfinden von tausend Überraschungen gewesen. So hätte er einen Ball der Muselmänner veranstaltet, wobei jeder Festräger, um die herunterhängenden weiten Pluderhosen morgenländisch vorzutauschen, tief unten im Hosenboden einen Topf tragen mußte! Und beim Topf dachte er an Pott (wie er sagte) und piff aus einem verschollenen Potpourri von Oswald Achenbach »Pannemanns Traum«, drin er auch den Pannemann gespielt, noch einige juxige Arien vor und tänzelte dazu durchs Zimmer. Auf einem Karnevalsfest aber glänzte er selber als Spanier – die bunten Perlenstiefel dienten uns jetzt auf dem Boden beim Kasperletheater, daher also stammten sie! – und wurde in sein Kostüm eingenäht, so daß er drei Tage nicht herauskonnte; auch alle Damen wurden nur einmal frisiert – es gab noch zu wenig Friseure in der Stadt – und mußten die Nächte aufrecht in Sesseln zubringen, stehend in den Droschken zu allen Bällen fahren, die seidenstarrten Reifröcke nicht zu knittern. An den Sonn- und Donnerstagen aber hielt Andreas Achenbach offenes Haus, und auch Unangemeldete erschienen; in dem prächtigen Garten herrschte dann ein heiter tolles Treiben, Zauberfeste, Kirmes mit Lebkuchenbuden, mit verkappten Kavalieren als Orgeldrehern und Wahrsagern, freilich immer in etwas vormärzlich reputierlicher Stimmung, wenn auch Ulanen oder Husaren aufspielten, denn Prinzessinnen Reuß und Wilhelm zu Sachsen-Weimar, Fürstin Salm, General von Loë, Grafen, Barone, Attachés nahmen teil, wie man denn gerade dem Andreas Achenbachschen Hause den Vorwurf der Potentaten- und Fürstengunst machte und einer allzu reichen Üppigkeit der Lebensführung, die einem Maler nicht zustehe (der lieber bedürftige Kollegen unterstützen solle); aber Andreas betrieb sich auf Rubens, Makart, und von seinen vielen Italienfahrten stecke ihm die Renaissance hymnisch aufwühlend im Blut, daher vermöge er's im Norden nicht auszuhalten

ohne Sinnenfreude und festlichen Schwung! Die Achenbachs waren auch die kühnsten und kunstvollsten Schlittschuhläufer ihrer Zeit, und Großvater übte daheim auf der stillen Aa, die damals noch jeden Winter überfloß, so daß man bis Venhaus Schlitten fuhr, übte so lang in Schleifen, Volten, Spiralen, bis er ihnen gewachsen war. Aber die alte Prinzeß Salm hielt den Sport für lebensgefährlich und gottlos, und die junge Prinzeß vertraute Großvaters Heldenmut und lief doch, und zur Strafe des Himmels brach das Eis und Großvater griff die Gelegenheit schnell beim Schopf und umärmelte und küßte als Schutzpatron die schöne Prinzeß Salm, die im Korsettchen gekracht habe wie ein Nußknacker! Auf diesen Kuß habe er sich lange gespitzt und sei dann wieder bescheiden zu seiner dörflichen Rosinante heimgekehrt! Da tat Großmutter sehr beleidigt, und Großvater lenkte schnell auf Familienzwiß zwischen Oswald und Andreas ein, der lange Jahre ernste Mißverständnisse erzeugt habe – der Altersunterschied der Brüder betrug zwölf Jahre – und der weit schlichtere Oswald (dem Pathos, dem dekorativen Effekt weniger geneigt) sah an seiner Sonntagstafel fast nur Kollegen als Gäste. Und nun griff auch meine Mutter lächelnd in die Unterhaltung ein, denn hier im Malerkreise war sie einst – frisch wie ein Landkücken angekommen – Tischnachbarin des früher Schmied gewordenen Malers Salentin, dessen loser Spottvogel sofort ein Stöckchen auf ihrer Schulter sah, wo er hinwippen konnte, und auf einmal rief der Schalk mit diabolischen Augen: »Au, au! Sie sitzen ja auf meinem Schwanz, mein Fräulein!« Meine Mutter, tief errötend, fuhr auch wirklich in die Höhe und sah unter sich, und der Maler zog mit Schmerzgrimassen einen roten dicken Pompon an goldener Kordel unter seinem Frack fort und hing ihn graziös ihr über den Arm: »Bitte ihn zart zu halten, etwas streicheln – so, so – etwas drauf blasen – so, so – denn wir Maler haben sämtlich von Gott solch einen Schwanz mitbekommen, den wir gleichzeitig beim Malen gebrauchen können und beim Souper oder Spazierengehen kokett als Quaste über den rechten Arm hängen!« Hilflös verschüchtert vor der lachenden Tafelrunde

bückte sich meine gefoppte Mutter tiefer auf ihren Teller und griff vom Gebäck eine tüchtige Portion und schrie plötzlich vor Schreck auf – denn sie hatte ein Löffelchen künstliches Vanilleeis erwischt, das ihr die Zunge brannte, die noch nie Eis probiert! Da lief sie weinend hinaus, aber der Maler mußte zur Buße sie dreimal in die Oper begleiten und schenkte ihr jenes wunderschöne Gemälde, das noch droben auf unserem Kinderzimmer hing: »Liebespaar im Kahn zwischen Wasserrosen!«...

»Das Schloß Rheinstein –«, sprach Großvater nach einer Pause – »gehörte auch dem Prinzen Friedrich von Preußen, über dessen Geschlecht ein dunkles Verhängnis lag; seine beiden Söhne, unverheiratet, sind schwermütige Sonderlinge, seine Frau war geistesumnachtet; in Düsseldorf ging das Gerücht, der Prinz habe selber an unheilbarer Krankheit gelitten – und nach des Geheimrat Burings Bericht sei mein Bruder oft mit dem Prinzen nach Schloß Rheinstein gefahren und habe dort mit diesem schwere Tage durchmachen müssen, wenn Verzweiflung den schönen, hochgewachsenen Mann überwältigte, der nach dem Rheinlande geschickt wurde, durch seinen persönlichen Zauber und glanzvollen Hof die Gemüter am Rhein für Preußen gewinnen zu helfen. Mehrmals habe er von der berühmten Terrasse des Rheinschlusses sich in die Tiefe stürzen wollen. Dann habe der Nyland ihm plattdeutsche westfälische Döhnkes ut Hopsten erzählt und zur Gitarre das Lied von der ‚dicken fetten Kohmagd‘ gesungen, habe ihn resolut in Kur genommen mit Reiten, Trinken, Bogenschießen, in denen er ja Meister gewesen – um bald darauf nach Bernburg berufen zu werden, wo auch ein tragisch umwitterter Fürst, der König von Hannover, seinen Mutterwitz erwartete. Er selbst sprach nie davon. Ach, mein armer Bruder ist auch viel zu früh einem traurigen Ende verfallen – einer Gallenoperation, der er in Paris sich unterzog, weil er in Deutschland keinem Arzt genügend Geschicklichkeit zutraute; aber die damaligen Operationen mußten noch ohne Betäubungen, ohne Narkose geschehen, und darum wurde immer nur soviel geschnitten, wie der Patient an Pein ertragen konnte, und dann wieder

vernäht und gewartet, um abermals tiefer geschnitten zu werden – und so ist auch der Geheimrat Nyland langsam zu Tode gemartert worden und auf der Heimreise in Köln dem Wundfieber erlegen. Fast zwanzig Jahre jetzt vorm Tode seiner Frau...«

Also wurde an manchem Abend nach der Sterbebotschaft der Tante viel Herrliches, viel Erwartungsvolles und Mögliches erzählt, das wir damals nur halb begriffen, das aber unsere Kinderaugen mit lockenden Träumen füllte. Eine glanzvollere Welt in unbekannter Größe stieg ahnungsvoll fern empor.

Und Großvater konnte es nicht aushalten bis zur Stunde der Abreise, wo er manchen alten Bekannten wieder aufsuchen wollte, noch einmal jener goldenen Zeit nur einen Schimmer zu erleben!

Meine Großmutter mochte nun wohl Ähnliches befürchten und riet dringend, meine Mutter lieber reisen zu lassen, denn Frauen verstanden sich auch ungleich praktischer auf Erbschaftsdinge und könnten bei sämtlichen Instanzen größere Höflichkeit ausnutzen! Großvater hörte wohl ruhig hin, notierte sich's willig und klappte nach diesen Ratschlägen sein Notizbuch langsam zusammen:

»Ich fahre also doch – «

Da wurde Großmutter ernster und behauptete, er ließe sich immer nur übers Ohr hauen, sei überhaupt kein richtiger Geschäftsmann, bloß gut leben und schimpfen könne er, immer anderen die Schuld zuschieben – –

»Dies ist auch das Bequemste – !« schmunzelte er seelenruhig und steckte das Notizbuch ein: »So sind wir alten Kiepenkerls . . . !«

Also wurden die Lederscharniere der großen Venhüser Kutsche fein lackiert, inwendig die Polster gebürstet, zwei Scheiben ersetzt, die Bandreifen geteert. Wieder sollte Großvater wie früher dies und jenes mitnehmen, von Praß ein Paket, von Diekmanns ein Uhrgehäuse, just so wie das Dach der Kutsche früher schon von der ganzen Umgegend mit Schachteln beladen und bestapelt wurde, daß man ihn sehr zu seinem Ärger den »Nyländschen Althändler« titulierte hatte. Aber diesmal wies er alles zurück, dafür sei

jetzt Post und Eisenbahn vorhanden, und Düsseldorf sei zu groß geworden, um nur eben mal an dieser Tür oder an jenem Haus mit einem Kompliment aus Hopsten eine Bestellung auszurichten! Aber Großvater ordnete doch umständlich allerhand Bücher, Schriften, denn auch Kamphuß' Pappa meinte, man könne nicht wissen, was bei so weiter Reise den Menschen anfallt. Eines schönen Morgens fuhr er mithin in Gottes Namen los und pfiff vergnüglich am Wagenfenster: »So leb denn wohl, du altes Städtchen...« Er wollte bis Münster kutschieren und von dort die Bahn benutzen.

Ja, er war vorher zur Beichte und Kommunion gegangen, und es wurde noch ein Abschied mit viel Winken und Wehmut, denn er war selbst schon fast zweiundsiebzig Jahre alt. Wir Jungens liefen ein Stück nebenher auf der Chaussee. Man hörte nichts mehr. Nach langer Zeit folgte ein Telegramm: »Bin zufrieden –!« Kamphuß' Pappa, dessen Frau Amanda vor meiner Mutter auch bei der Tante in Düsseldorf in Pension gewesen und der deshalb Bescheid wußte, war fast jeden Tag zu uns gekommen, hatte im Sofa gesessen und bedächtigt geschmökert:

»Ach watt – he fällt herin. De gude Werner is nich rawiniert – he fällt herin – wenn icke no Düsseldorf gönk – dat wör für uns ale better!«

»Du Kürklos²⁸ würdest erst recht in den Sack gesteckt!« nahm Großmutter dann stets Großvater in Schutz. Aber Kamphuß' Pappa blieb dabei: »Ach watt – he fällt herin – «

So wuchs die Erwartung von Tag zu Tag.

Und ach! da Großvater so ein echter Feinschmecker war, nutzten die städtischen Verwandten in der Tat diese seine Schwäche und setzten ihn hübsch bei gebratenen Krammetsvögeln, Aal in Gelee, Poularde und Wildente mit Kompott, Austern, Schinken in Burgunder, Bachforelle, Königin-Suppe in Tassen mit Markschnitten, Schwarzhofberger Auslese, Niersteiner Fuchsloch (er hat alle Menükarten in der Brusttasche mitgebracht) gemütlich beiseite, indessen sie teilten und mit dem Rest ihn also heimsandten.

Ohne daß er wohl ganz ihre Gastlichkeit durchschaute, behäbig und reputierlich geworden, hatte Großvater un-

versehens mit Laune sich dreingefunden, nochmals sehr herrlich gelebt, Ateliers, Konzerte ausgiebig besucht und ist schließlich doch noch mit einem polternden Wagen voll Bilder und Biedermeiermöbel glücklich gelandet.

Recht wie ein Althändler! Meine Mutter begann sofort zu weinen, er erklärte aber: »Gott wollte es so! Das meiste stammte doch von seiten der Frau her – unrecht Gut gedeihet nicht! Aber ihr sollt die Augen aufreißen – – so dumm ist der Nyland nicht!«

Besonders erinnere ich mich eines geheimnisvollen Bildes, das wir erst nicht sehen sollten. Dieses war mit einer grünen Gardine verschleiert und damit hatte es eigene Bewandnis: Der Onkel in Düsseldorf gab nämlich mal in seinem Jagdhaus »Tannenwäldchen« zu Hubertus ein fröhliches Jagdgelage, an dem auch der Maler Kehren teilnahm, der später der Frömmerei verfiel, so daß man ihn oft stundenlang in den Kirchgängen knien sah, und dessen bohrende Skrupel auch sein Künstlertum zersetzten, mithin Andreas Achenbach ihm jedes Gemälde von der Staffelei wegnehmen mußte, eh der ewig Ängstliche durch unendliche Verbesserungen es verdarb. Nun hatte ein Unbekannter ein Abfuhrmittel der Bowle beigemischt, und die ganze Gesellschaft, lauter bekannte Maler, wie Schadow, Kamphausen, saß lustig vereint auf dem Misthaufen des »Tannenwäldchens«. Nur Kehren, der Freund und Helfer Alfred Rethels, dieser hochtragische und todernste Maler, hielt von allen allein sich standhaft im Vordergrund die Hosen fest. Diese Szene hatte Achenbach für die intimsten Freunde gemalt mit der Unterschrift: »Die Versuchung des heiligen Josef« (Kehren hieß Josef!) – der Leibmedikus Nyland wird auch dies angestiftet haben. Aber Achenbach mußte bald die Szene etwas mildern, und sie erhielt den Titel: »Es lebe die Landwirtschaft!« Wir tanzten darum mit lautem Allotria, und Großmutter bestand auf Rücksendung des Bildes, was wohl auch geschah. Eines riesenhaften anderen Gemäldes gedenke ich ebenfalls, das wohl sechs Meter lang schien und viele zerfressene Stellen aufwies, um einen Stab gerollt. Wir zerschnitten es mit der Schere in zahlreiche Quadrate und Dreiecke und hingen

diese überall im Hause auf, so daß man hier abgeschnittene Hände winken, halbe Brüste und Gesichter flackern sah, dort Pferde ohne Beine mit kopflosen Reitern, gespenstige Fetzen eines heroischen Überschwangs wilder Gelage und Kavalkaden.

Vor allem aber interessierte mich ein kleines Blatt, das der Steckbrief des flüchtigen Dichters Ferdinand Freiligrath war, der wegen Teilnahme an einem Komplott zum Sturze der Staatsregierung vom Oberprokurator v. Seckendorff gesucht wurde und beim Königlichen Leibarzt Nyland als Detmolder Landsmann also am gefahrlosesten und unauffälligsten gar manche Nacht sich verborgen hielt. Irre ich nicht, stand neben peinlichster Beschreibung des Dichters gleich das Signalement eines Diebes oder Straßenräubers und wurde jeder aufgefordert, beide der nächsten Polizeibehörde abzuliefern, da er sich durch Flucht der Verhaftung entzogen habe.

»Hättest du ihn auch nicht zum Schendarm gebracht – ?« fragte ich Großvater. »I wo – !« lachte er – »wir waren alle liberale Kerls! Später erzähle ich dir die wilde Geschichte vom Doktor Brüggemann, dem Demagogen aus Hopsten, der mit Fritz Reuter zum Tode verurteilt wurde, aufs Rad, und später die Kölnische Zeitung herausgab – doch dafür bist du heute noch zu klein! Jetzt wollen wir uns erst einrichten – !«

Und als Extrageschenk zeigte er noch eine schöne Kassetten, die mit Seide gefüttert war und sämtliche Orden enthielt: Sterne von Diamanten und Rubinen, Kreuze an bunten Bändern, Äskulapstäbe und Kronen.

Der Saal wurde ausgeräumt, himmelblau gestrichen, und als endlich die hohen, funkelnden Marmorspiegel mit ihren Prunkständern und Löwenköpfen und geschweiften Sockeln um die intarsierten großen Mahagonitische erstrahlten, die vielen goldgerahmten Ölbilder mit ihren Landschaften, Schlachtenszenen, Interieurs der Düsseldorfer Genreschule, Leuchter, Alabasterschalen, Rubinvasen und Kelche widerspiegelten und wie in fernen Tiefen zauberhaft noch vermehrten, besonders das Porträt des Onkels mit Orden, Vaternördern und einem Goethekragen würde-

voll herabschaute – da standen wir alle in einem fürstlichen Glanz berauscht, und Großvater ging vorsichtig wie ein Storch auf Zehenspitzen, indem er die Hosen mit beiden Händen hochzog, mitten über die neuen Teppiche durch den Saal: »Ich geh' auf lauter Tausendmarkscheinen – !«, und wir schauten andächtig solch stolzem Trippeln zu, und alles war wieder gut. Und viele kamen zur Besichtigung.

Aber es befand sich auch ein sehr dickes Gemälde der Uhlandschen Kapelle darunter – das man Lessing zuschrieb – und im Turm der hochgelegenen Kapelle glänzte ein weißemailliertes Zifferblatt. An der Seite des schweren Rahmens gewahrte man zwei Kordeln mit Bleikugeln. Also war die Turmuhr aufzuziehen. Kaum hatte Diekmanns Job davon erfahren, so erbat er um inwendigste Besichtigung und nahm auch das gesamte Rädergetriebe so hoffnungslos wirr auseinander, daß Großvater sich erzürnte, nun erst würde das Spiel niemals mehr in Gang zu bringen sein! Doch Job guckte durch sein Uhrhorn still einige Wochen preumend hinab und praktizierte richtig das kunstvolle Gehäus zu einem vieltönigen Glockengeläute zusammen, daß alle Wanderer auf dem Bilde wie erstaunt zur Höhe lauschten.

Nicht lange darauf besuchte uns auch der Geheimrat Buring, Nachfolger des Onkels, ein Vetter des Großvaters, der dürre, steinreiche Junggeselle, der Goldonkel der Burings auf der Mühle, und ich sah mit Staunen zum erstenmal, wie zwei weißhaarige große Männer sich enthusiastisch zur Begrüßung auf Mund und Wangen küßten – das war noch ein Rest aus jenen vormärzlichen Tagen voll Courtoisie, als Schwinds Hochzeitsreise noch in jedem Hause hing –, und Großvater geleitete am Arm ihn hinein in den Saal.

Wir saßen alle wieder versammelt hier und taten feierlich mit.

Die Uhr im Turm des Lessingschen Gemäldes überm Sofa spielte melancholische Weisen dazu.

DER TOLLE BOMBERG

Wir waren jetzt so sehr aufs Erzählen versessen, daß ich auch jeden Besuch, der Haus Nyland betrat, bald mit der Frage quälte:

»Sag mal – weißt du nix?«

„Jöbken ist arg von uns verwöhnt darin – «, lächelte dann Großvater – »aber wir lassen die Prozedur umgehen!«

Also kam auf hohem gelbem Jagdwagen auch der Großonkel Ewald aus Ibbenbüren, der Bruder der Großmutter, mit der Tante Loa feierlich ankutschiert, der Baron von Ibbenbüren, der früher auf Buldrig Rentei-Eleve beim tollen Bomberg gewesen und jetzt vor lauter gutem Leben die Zuckerkrankheit hatte, aber sich wenig dadurch stören lassen mochte; er trug einen weißen langen Bart, so daß er ohne Kragen und Schlips in Gesellschaft erscheinen konnte, nur unter der Nase schimmerte der Haarwuchs etwas dunkler. Seine vollen Backen hingen schön und weingerötet, und beim Essen wabbelten die Lippen lange schmeckend auf und nieder. Besonders beim Trinken schlürfte und schnalzte er, leckte mit der Zunge über den Mund und wischte die Serviette auch über die Stirn. Mit fleischigen Händen zeigte er umher, und wenn er hinten aus seinen tiefen Rocktaschen eine Zigarre holte, stöhnte sein Bauch und warf die Weste in viele Falten. Beim Sitzen hielt er beide Beine breit auseinander, und an der goldenen Uhrkette klirrte eine Traube von Hirschgrandeln. Spielhahnfedern wippten überm grünen Hütchen. Er zwinkte immer freundlich mit kleinen Äuglein und war ein gutmütiger Herr.

Auch sie wollten den neuen Saal besehn.

Und von ihm hörte ich diese erste Geschichte vom tollen Bomberg! Ich muß sie also wiedererzählen, denn aus diesem ersten Eindruck wuchs mein späteres Buch. Sie lautete:

Der Hausvikar war mit der Baronin nach Kevelaer gefahren. Vielleicht, daß hier ein Heilskräutlein sprieße. Nächstes Jahr wollten sie nach Loretto, denn sie ließen

den Herrn nicht locker im Gebet, daß der Baron sich bessere!

Der Baron, nach einem extra solennen Schlemmermahl auf Matins Austernbänken, wobei er den Kaviar löffelweise gegessen hatte, bekam plötzlich ein fatales Schlingern durch die Speiseröhre, erhöhten Heißhunger bei gleichzeitigem Widerwillen, Bauchgrimmen und Mattigkeit. »Ich werde wohl bald weiße Mäuse sehen –«, knurrte er verdutzt –, »oder der Filou hat mir auch mal eine Ranküne gespielt –«

Doktor Möller aber konstatierte: »Sie haben einen Bandwurm –«

»Brrrrrrrr!« fuhr der Baron hoch: »Keine Beleidigung!«

»Wahrscheinlich sogar ein recht ausgewachsenes Exemplar –«, bestand der Medikus.

»Brrrrrrrr! – wie lang wird denn so'n Biest?«

»Er kann an die vierzig bis fünfzig Meter werden!«

»Herr des Himmels! Wenn man ihn im Schornstein auf den Schwanz stellte, schaute er ja noch oben zum Dach heraus –«

»Kriegen wir den Kopf nicht, wächst er permanent wieder nach –«

»Schnell! schnell! Und wenn Dachs ihn mit der Peitsche abtreiben muß!« spektakelte der Baron, von Ekel geschüttelt.

Doktor Möller schmunzelte: »Man muß Abführmittel –«

»Dieser freche Zudringling, dieser pauvre Schmarotzer, ich fütter' ihn, ich führ' ihn spazieren, ich geb' ihm die feinsten Liköre – vielleicht guckt das Aas mir mitten in Gesellschaft plötzlich aus dem Hals und spuckt mir aufs Kragenknöpfchen –«

»Zuerst nüchtern sehr sauer essen, das verträgt er nicht, siehe den Kaviar –«, fuhr Doktor Möller ruhig fort.

»Meinetwegen ziehen Sie ihn mit dem Korkenzieher! Nur schnell ran! Los, mein Herr!«, schrie der Baron: »Gerechte Strafe, daß er hinten durch muß! Aber wie geht das zu? Halten Sie ein Ende in der Hand, und lauf' ich dann fort, wie man ein Knäuel Garn abwickelt –?«

»Wahrhaftig, Sie haben Ihren Humor noch nicht verlo-

ren!« lachte Doktor Möller – »dann wollen wir sofort ans Werk gehen – «

»Abgemacht, ich gönne dem Vieh, dem Darmfeigling, der tausendgliedrigen Hundefinne, keinen Bissen mehr –!« wetterte der Baron mit boshaften Augen.

Die Kur begann.

Eilends schickte der Baron schon Einladungskarten:

»Feier zur glücklichen Entbindung eines ausgewachsenen strammen Nachkömmlings.

Der glückliche Vater«

Nach vieler Verwunderung und Überraschung – es konnte ja diskret vertuscht worden sein! – erschienen (hauptsächlich der Mutter zulieb!) unerwartet zahlreiche Gratulanten, sogar der Herzog von Croy war unter ihnen, die der Baron an der Rampe empfing. Pastor und Doktor Möller saßen dieweilen schon drinnen an der Tafel. Auf die Frage der Neugierigen entgegnete Doktor Möller stets lakonisch: »Jawohl, ein männliches Exemplar!« Der Pastor lächelte befriedigt, denn er glaubte um so lieber an die Wahrheit, als er eine gute Wendung des Eheverhältnisses erhoffte, konnte sich plötzlich auch erklären, warum die Baronin so auffällig still in letzter Zeit gewesen und was es mit der geheimnisvollen Reise nach Kevelaer auf sich hatte – sieh mal an, wie feinführend der Hausvikar sich doch benommen hatte, ohne ein Wörtchen verlauten zu lassen!

Und wie nun alle versammelt waren, bei Anstoßen der Gläser, Kuchen und belegte Brötchen, kalte Platten und Obst verzehrend, feierte der Baron selber das frohe Ereignis, das ihn so sehr beglückt habe, spät schenkt's der Herr im Traum, er hätte das nicht geahnt, ob der Herzog von Croy ihm nicht die Ehre gäbe und das Patenamt übernehme? – was dieser vor der Hände klatschenden Korona mit tiefen Bücklingen zusagte! Und der Baron fügte ernster hinzu: »Ja, es war keine Kleinigkeit – vielleicht ein Siebenmonatskind – ein Wunder, daß der Kopf dran geblieben ist – « Der Pastor antwortete gleich mit Würde: »Das liebe Wesen hat gewiß einen guten Schutzengel – «

Da trug der Diener Dachs in einem Spiritusgefäß die Bescherung herein...

»Mein Chott, nu mach doch den Jungens nix vorwaß – !« rief die fromme Tante Loa, die so stark westfälisch lispelte – »wenn der Josef sonne unanß'tändige Geschichte in seine Gedichte aufschraibt, ist das gottlose Malhör da!«

Aber wir Jungens kugelten uns vor Gelächter über diesen »Letzten Nachkommen« – so hieß nämlich die tolle Spaßigkeit –, und ich rief begeistert aus: »Das muß ich gleich morgen dem Börnebrink widersagen – !«

DAS GESCHÄFT

Die Reiseonkels, die in festen Routen kamen mit Musterkoffern auf Einspännern, noch selber kutschierend und oftmals im Chausseewind die Segel aufgeblähter Tuchballen und flatternde Bänder hinter sich ließen, da sie eingenickt ob der eintönigen Fahrt wenig achtgaben, indes der Gaul die wohlbekannte Landstraße von selber trabte – all diese Lustigen, Lärmenden, immer mit Geschenken für die Kinder nicht Knausernden, die stets Neuigkeiten erzählten aus ganz Westfalenland und zuweilen auch die Festtage dabliefen und zu Kirmes flotte Tänzer stellten – in immer gleichen Zeitläuften erwartet wie kreisende Monde im Kalender, so daß Großvater mit Bestimmtheit voraussagen konnte: »Diese Woche muß auch der Matthesen aus Burgsteinfurt kommen und übernächste der Herr Kistemacher aus Osnabrück – !«... sämtliche Reiseonkels aus Emsdetten, Ochtrup, von Laurenz, von der Firma Rump, sie behaupteten immer mehr vorn im Kontor: »Herr Nyland, Herr Nyland – Hopsten geht zurück! Die ganze Gemeinde muß sich aufkrepeln und umrappeln – – Ihr Geschäft hat bald die Erbschaft aller anderen Geschäfte angetreten. – «

Dann klopfte Großvater auf die goldene Schnupftabakdose: »Kinders – das kommt bloß, ich nehm' allen anderen die Kundschaft weg – – « und schmunzelte: »Denn der Nyland ist der Tüchtigste!«

»Täuschen Sie sich nicht; steckt man mitten im alten

Schlendrian, merkt man's kaum – Herr Matthesen sagte mir, er habe das letztemal auch bei Ihnen schon eine so geringe Order empfangen, daß er sich's überlegen müsse, ob er nochmals vorspreche!«

»Laß den Quaterkopp ruhig fortbleiben – – «

»Sie sind doch Amtmann – es muß was geschehen, die Gemeinde ist längst nicht mehr kaufkräftig genug – fegen Sie die Bauernseelen mal in einen Sack zusammen!«

»Die große Töddenzeit ist freilich aus – ich hab' ja als einer der ersten mich noch auf festen Strand hierher gerettet; Sie müssen nur nicht die einstigen Maßstäbe anlegen an das Dorf – – aber mit dem Durchschnitt aller Dörfer in weitester Runde halten wir es noch maklich aus! Bleiben Sie doch morgen hier und besehen sich unseren Sonntagsbetrieb, den finden Sie nicht in Mettingen oder Schapen oder Haselünne – wir wollen uns ein Stündchen zum Plaudern über alte Zeiten in den Festsaal setzen, für den ich kürzlich noch eine Menge neuer Möbel und Bilder angeschafft habe – «, flunkerte er schnell hinzu – »jawohl, der Nyland kann noch Kredit verlangen!«

Und führte den Reiseonkel, der mit einem überraschten Ruf: »Ah – !« schon in der Türe zum blauen Saal vor der funkelnden Pracht stehenblieb, aufs Sofa unter die Spieluhr . . .

»Ja, Sie haben den meisten Kredit bei mir – «, sprach er, und der Großvater mußte gewaltsam den Kredit abwehren, sagte: »Ich will erst bauen – «

Sonntagmorgen war immer ein großes Treiben im Haus. Dann kamen die Eggbricks, die Grotendierks, Ölendierks, Ossenharms, Lakemeier, Büsker, Strothmanns Vitus, Schlobbermoos, die aus Ägypten hinters heilige Meer her, Fismanns Härnkens aus Ödingen, Kuperharms Bernd, die Oltmannsbur, die Gräßbur, Bußmann, Linnerds und wie sie alle heißen mögen, zum Einkaufen ihrer Waren zu uns. Die Frauen, müde vom beschwerlichen Sandweg und vom langen Hochamt, saßen hinten in der zweiten Küche im bunten Staat ihrer Nirwelkappen an mehreren Tischen und stippten Zwieback mit Zucker in die Köppkes Kaffee, die sie sorglich oben vor die Brust hielten, und ihr Schwatzen

und Lachen füllte den Raum. Voßhaken Moder trank stets neunzehn Köppkes. Die Großmutter gab den Frauen aus Ostenwalde auch Suppenkraut mit Sellerie, Petersilie, die sie noch nicht im Garten züchteten. Vorn im Laden erhielten die Männer ein Schnäpschen an der kleineren Theke links. Sie rochen alle nach dem säuerlichen Pumpnickelbrot, und man hörte ihre Uhren in den Westen laut und sicher ticken. Sie standen ohne Stühle dicht beisammen, die Hüte auf dem Kopf und die Regenschirme in die Rocktasche gehakt. Auf Tischen rundum brannten in den hohen silbernen Leuchtern gelbe Wachskerzen, darin sie mit Fidibussen ihre Pfeifen entzündeten. Drostens Aloysius, Großvaters Vetter, der die größte Diele der ganzen Gegend hat, machte immer dasselbe Witzchen dabei. Aber der Kohdierks Luks war jeden Sonntag schon betrunken, wenn er über den Steinpatt stolperte. Der zweite Weihnachtstag ist St.-Stephanus-Tag, und »Stephanus steinigen« hieß in seiner Sprache so viele Schnäpse trinken als Steine zum Martyrum notwendig gewesen. Deshalb sagte er jeden Sonntag: »Ick häw den Stephanus noch nich ganz dot!« Aber er bekam nur selten noch ein Schnäpschen drauf. Seine Frau wollte ihn immer gleich in der Ladentür schon mit vielen Komplimenten heimführen, und als meine Schwester einmal im Saal Klavier übte, kam sie herein und legte flink ihren Geldbeutel meiner Schwester unter, daß Moder mit gutem Gewissen schwören durfte, sie habe »nich 'n Pennig för Schnaps« bei sich; bis Luks glücklich abermals hinauskomplimentiert war. Und Moder doch hinten in der Küche am Spiel die Bewachung ihrer Schätze hören konnte.

Der Polizist Woltrink verteilte immer allerhand Zettel vor der Tür, wo auch rechts und links oft große Säcke standen, die mit künstlichem Düngerstoff, dem fein gemahlten Guano, bis obenan huckevoll gefüllt waren, deren weißliches Pulver die Bauern prüfend und zweifelnd durch die Finger rieseln ließen. Denn jeder durfte einige Handvoll gratis mitnehmen, um daheim ein Stückchen Land zur eigenen Probe zu bestreuen, ob wirklich Korn und Gras dort einen Fuß dichter oder höher wüchsen? Die

meisten aber spotteten noch argwöhnisch über die »neumodsche Vogelschiete!«

Drinnen an der großen Theke aber mit Brille, Elle, Kreide ging ein noch emsiger Klokschieten los, gegenseitiges Beratschlagen, Verwerfen und Gutheißen und ein lang Befühlen zwischen Daumen und Zeigefinger, ein wichtig kopfwiegendes Bedenken zum lauten Klatschen der Rollen Wand, das heißt, schwarzes Tuch (in weißen Schutzhüllen gegen Staub), von Barchent und Bettdressen, darin die Federn gestopft werden, bedruckten Kattuns, Ballen weißen Schirtings zum Futter und für Totenkleider, Flanell, Samt, Seide, baumwollener Biber, Biber ganz, Kammgarn, Tibet und Kaschmir für Frauenröcke, Zanella für Herrenmäntel, Schamiskes und Strohhüte, Filzhüte – immer ein Anisschnäpschen dazwischen – Kamphuß' Pappa bestätigte fast bei jedem Stück: »Dat kenn' ick, dat is gut – dat hadde ick ok in minen Laden in Oldesloe, as ick noch Tödde wör!« Onkel Franz stieg auf der Leiter bis zu den obersten Regalen an die Decke empor und reichte auf langer Holzgaffel ganze Brautausstattungen herunter, und Großvater schritt durch den Schwarm und ordnete, die Rockschoße voll Tabak Nadorf A, B.; Börnebrink saß mit baumelnden Beinen auf dem Rand der Theke, ermunterte zum Kauf, maß gleich zurecht und schrieb mit Kreide die Nummern und Namen auf die Thönebank unter Witzen, daß die Frauen sich oft die Augen zuhielten; gestrüpfte Hasen und Trieshühner wurden heimlich unter Mantillen nach hinten getragen, und Großvater, der Amtmann, sah nichts; Diekmanns Job stand oft neben der Tür und beredete gleich Viehkrankheiten und ließ sich dazu die Uhren zeigen; der Doktor Buring untersuchte auf der Upkammer eine Alte, die doch zum Laden mußte und wobei auch er den Weg zum Hof sparte; Freunde trafen sich zu Pferd- und Dreschgesprächen, die Bienen wurden vom Onkel Ewald gezeigt und ihre Einrichtung erklärt; der Olle Venhüser saß auf der Bank im Gröttchen mit drei, vier Disputierenden über Diesseits wie Jenseits und prophezeite den Weltkrieg. Siska brachte Sämereien, Stauden, ein Knecht verkaufte auch Öl, Sirup, Petroleum, rote und brau-

ne Farbe, Peitschen, Ketten, Federmesser, Portemonnaies, Broschen, Reis, Kandiszucker, deren spitze Kegelhüte er zerhieb – die ganze Arche Noah schien versammelt. Es mußte dann oft nach Schluß eine Schürze voll Geld die Treppe hinaufgebracht werden, ungeachtet des meisten, das angeschrieben wurde. Dann hörten wir Großvater immer mit einem Seitenblick auf Knecht und Magd leise sagen: »Datt nich de Stüer dor achter kump²⁹ – !« Meine Mutter aber ging nie mit in den Laden.

Dazu kam der Betrieb in der Brennerei mit den riesenhaften Kesseln und Fässern, wo der alte Stapper herrschte und Pulle auf Pulle ausschenkte, durch Trichter sie füllend, daß Braugeruch und süßlicher Duft die ganze Allee erfüllte.

Und wenn ich montags mit Hinnerk bis in die Speller Dohse, bis über den Napoleonsdamm durch das Fintermoor fuhr, nach Ostenwalde oder Hörstel – überall Waren abladend, Bestellungen bei den Bauern einsammelnd, da fand sich kein Kötter in meilenweiter Runde, der nicht »den Nyland in Hopsten« kannte! Das gab uns eine unerschütterliche Weltsicherheit! War für uns Kinder immer ein wunderbares Gefühl: nach stundenlanger Fahrt auf die einsamsten Heidedörfer bis in die hinterweltlichsten Bauernschaften, ob gar in das städtisch gepflasterte Recke, ob bis in die Wildnis bei Messingen, in Sand und Tannenöde, wo die Wüste beginnen mochte, sobald wir dem mißtrauisch auf den Spaten gestützten, uns erwartenden Mann nur sagten: »Wi bint ut Nylands Huse – !« – »Ach, dor wör ick all, den kenn ick so gut – !«, erhellten sich die verschlossensten, schweigsamsten Gesichter, und Hinnerk lachte: »Jawoll, klor³⁰ – wo de Könning von Prüßen nich bekannt is, dor sidd all de Nyland ut Hopsten!«

Und niemand antwortete anders, wenn er nun billiger abhandeln wollte: »Den riken Mann – de kann woll dusend Johr up Kredit girwen!« Und wir hörten, daß selbst in Ochtrup, selbst im entfernten Vechta, bis tief ins Münsterland wie ins Hannoversche der »Nylandsche Wacholder« bekannt und belobt war – – nein, Hopsten geht nicht zurück!